

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis monatlich 0,70 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 5.

1924.

23. Jahrgang.

Zur christlichen Mystik:

- Grabmann: Die Kulturwerte der deutschen Mystik des Mittelalters
Müller, Die Freundschaft des h. Franz von Sales mit der h. Johanna Franziska von Chantal
Lüers, Marienverehrung mittelalterlicher Nommen
Ernst, Altdeutsche Betrachtungen
Gerest, Memento de la Vie Spirituelle (Wilms).
Höpf, Introductionis generalis in sacros utriusque Testamenti libros compendium (Vandenhoff).
Kegel, Die Kulturreformation des Esra (Dürr).
Burney, The Aramaic Origin of the Fourth Gospel (Stummer).
Haase, Apostel und Evangelisten in den orientalischen Überlieferungen (Graf).
- Knopf, Bauer, Windisch, Dibelius, Die Apostolischen Väter (Diekamp).
Geffcken, Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt. 3. Aufl. (Bigelmair).
v. Soden, Geschichte der christlichen Kirche. 1. u. 2. Bd. (Bigelmair).
Stemplinger und Lamer, Deutschtum und Antike (Bigelmair).
Schuck, Das religiöse Erlebnis vom h. Bernhard von Clairvaux (Schneider).
Baeumker, Des Alfred von Sareshel Schrift De motu cordis (Schneider).
Felder, Die Ideale des h. Franziskus von Assisi (Altaner).
- Federmann, Die Lauden des Jacopone da Todi (Altaner).
Grisar und Heege, Luthers Kampfbilder. 2. bis 4. Heft (Paulus).
Hoffmann, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstitutes (Seppelt).
Vigener, Die katholisch-theologische Fakultät in Gießen (Schnütgen).
Schwer, Papst Leo XIII (Tischleder).
Baur und Rieder, Päpstliche Enzykliken und ihre Stellung zur Politik (Tischleder).
Gemelli, Religione e Scienza (Sawicki).
Nied, Heiligenverehrung und Namengebung (Schütte).
Psalterium samaritanum (F. Z.).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur christlichen Mystik.

1. Aus der bereits angekündigten und von vielen sehnlichst erwarteten Geschichte der christlichen Mystik bietet Prof. Grabmann in seiner neuesten Schrift: »Die Kulturwerte der deutschen Mystik des Mittelalters«¹⁾ einen kleinen Ausschnitt, oder wie er selbst im Vorwort sagt: »Die vorläufige Skizze eines größeren, aus den Quellen gearbeiteten Gesamtbildes.« Wie in seinen früheren Werken glänzt auch hier G. durch die staunenswerte Literaturkenntnis und die geniale Darstellung der Zusammenhänge. Im ersten Teil der Schrift wird ein Überblick geboten über die Stellung der deutschen Mystik im Gesamtbilde der mittelalterlichen religiösen Literatur, sowie über die Hauptrichtungen, die vorzüglichsten Vertreter und die äußeren und inneren Zusammenhänge der deutschen Mystik selbst. Die Mystik und die Mystiker der nicht-deutschen Länder werden besprochen und ihr Einfluß, zuweilen ein gar tiefgehender, auf die deutsche Mystik dargetan. In letzterer Beziehung werden angeführt Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Bonaventura, Thomas, Venturino. Nicht ohne Einfluß blieben auch die Frauen: Angela von Foligno, Katharina von Genua und Siena, Birgitta. Unter den deutschen war richtungsweisend tätig Albert d. Gr., ausbreitend Wichmann von Rupin und die beiden von Sterngassen. Ein freudig überraschendes Bild bietet die Nachblüte der deutschen Mystik, bei der die reformeifrigen Benediktiner die Führerrolle hatten.

Nach dieser hier nur andeutungsweise wiedergegebenen Darstellung des religiösen Gesamtbildes, das für die rechte Einschätzung der Kulturwerte der deutschen Mystik bedeutungsvoll, werden diese im 2. Teil geboten, und zwar zuerst die religiös-christlichen, dann die deutschen. Erstere werden betrachtet nach der metaphysisch-dogmatischen Seite, wobei die neuplatonische Richtung Meister Eckharts als die keineswegs in der deutschen Dominikanermystik

alleinherrschende gekennzeichnet wird. Ferner wird eigenst hervorgehoben, daß bei Betrachtung des metaphysisch-dogmatischen Elementes die Christumystik nicht vergessen werden darf. Bei Zeichnung des psychologischen Charakteristikums wird der deutschen Mystik eine innerliche, persönliche, zart-gemütvolle Auffassung des Verhältnisses der minnenden Seele zu Gott zuerkannt, jedoch so, daß die persönliche Note die kirchliche Gnadenvermittlung und Leitung nicht ausschließt. Für die sozial-ethische Seite zeugen prachtvolle Stellen aus Taulers herzhaften Ansprachen.

Die deutschen Kulturwerte sind behandelt in Beziehung auf deutsche Philosophie und Sprache, wobei die Überschätzung Eckharts zurückgewiesen, seine Verdienste jedoch gerecht gewürdigt werden; in Beziehung auf Heimat- und Naturgefühl, das sich in der sinnenden gemühtiefen deutschen Frauenseele, vorab in Margaretha Ebner, wundervoll entfaltet; in Beziehung auf die Kunst, wo wiederum Übertreibungen ausgeschaltet, sichere Befruchtung aber weitgehendst, so bei Seuse, anerkannt werden.

Die Schrift vereinigt alle Vorzüge der Werke G.s in sich und steigert die Sehnsucht nach dem Erscheinen des Hauptwerkes aufs höchste.

2. Als moraltheologisch-historische Studie bezeichnet Dr. Michael Müller sein Werk über die Freundschaft des h. Franz von Sales mit der h. Johanna Franziska von Chantal¹⁾. Es ist aber auch ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Mystik, nicht bloß weil die beiden Freunde große praktische Mystiker waren, nicht bloß weil Franz durch seine zahlreichen, gelehrten, viel gelesenen Schriften die mystische Literatur wesentlich bereichert hat, sondern auch weil die Freundschaft ein mystisches Problem bedeutet. Die Höhe der Mystik liegt, worin immer man deren formelles Konstitutivum erblicken mag, in der vollkommenen restlosen Hingabe an Gott. Daß dabei eine Einwirkung auf die Mitmenschen stattfinden kann,

¹⁾ Grabmann, M., Die Kulturwerte der deutschen Mystik des Mittelalters. Augsburg, B. Filser, 1923 (64 S. 8°).

¹⁾ Müller, M., Die Freundschaft des h. Franz von Sales mit der h. Johanna Franziska von Chantal. Eine moraltheologisch-historische Studie. München, Kösel-Pustet, 1923 (302 S. 8°).

wird von den Lehrern der echten Mystik zugegeben. Ob aber damit auch eine eigentliche Freundschaft und zwar zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes zu vereinen sei, ist nicht so klar. Daß tatsächlich solche Freundschaften auch unter Mystikern bestanden, besagen die Namen: Franziskus und Klara, Hildegard und Gilbert, Seuse und Elsbeth usw. Keine ist aber wohl so bekannt und so oft beanstandet worden wie die Freundschaft zwischen Franz von Sales und Frau von Chantal. Reichhaltiges Material ermöglicht einen tiefen Einblick in die Entstehung und Entwicklung der Beziehungen. Der französische Geist der damaligen Zeit brachte für unser heutiges Empfinden genug der Überschwenglichkeiten hervor, um der pansexuellen Theorie als willkommene Schein-Bestätigung, manchem katholischen Seelsorger aber als Grund von Bedenken zu dienen. Mit kühnem Griff faßt M. gerade diese Freundschaft an und unterzieht sie einer gründlichen allseitigen Untersuchung und gelangt zu einem Resultat, das vernichtend ist für die Aufstellungen des Pansexualismus und die Bedenken der Ernstgesinnten zerstreut. Die Fundamental-Einteilung der Freundschaft in *amicitia carnalis, mundalis* und *spiritualis*, bei welcher letzterer die beiden ersteren vollständig auszuschalten sind, bahnt die Lösung an, wonach unter bestimmten Voraussetzungen auch unter Personen verschiedenen Geschlechtes eine wahre, echte Freundschaft möglich ist, die dem geistlichen Leben, bzw. der Mystik, nicht schädlich, sondern nur förderlich ist. Die ganze Doktrin ist den Werken des h. Franz entnommen, der seinerseits sich stützte auf die Lehren der Philosophen, Theologen, Humanisten und auf seine eigene Erfahrung.

M. legt auch die verschiedene Auffassung dar, die Franz und Thomas von Aquin bezüglich der Freundschaft hatten, und stimmt ersterem zu. Mir scheint, daß die Gegensätze nur daher rühren, daß Thomas die Freundschaft schlechthin bestimmt bezüglich der Elemente, die ihr überall, also auch noch im Jenseits zukommen müssen, während Franz, von der Freundschaft dieses Lebens ausgehend, stehen bleibt bei den korrespondierenden Qualitäten und dem „*mouvement*“. Für die Freundschaft dieses Lebens läßt Thomas diese als integrierende Elemente gelten.

Das gehaltvolle Buch tut nicht bloß dar, daß die Freundschaft des h. Franz mit Frau von Chantal „reiner als der Schnee und leuchtender als die Sonne“ gewesen; es berechtigt auch, dieses Urteil auf die oben erwähnten und auf noch manch andere Freundschaft der Mystiker zu übertragen. Dem Seelenführer gibt es nützliche Winke, dem Unvorsichtigen ernste Mahnungen.

3. Grete Lüers bietet im 2. Teil ihres Schriftchens über die Marienverehrung mittelalterlicher Nonnen¹⁾ den Muttergotteskult der großen deutschen Mystikerinnen anfangen mit Hildegard. Es gelingt ihr, eine Art Entwicklung nachzuweisen, die gipfelt in dem überaus zarten Nachleben der Mutterfreuden Mariens bei Margaretha Ebner. Nur schwer überwindet man jedoch den Eindruck der künstlichen Konstruktion bei dieser Entwicklung, und sie darf auf keinen Fall von den acht Frauen auf die entsprechende Gesamtheit übertragen werden. Dazu ist die im 1. Teil entwickelte Grundauffassung nicht christlich, sondern neuplatonisch. Im 2. Teil wird die „Gottes-

geburt im jungfräulichen Leib“ als „Urmythos“ bezeichnet, und hinzugefügt: „Dieser Urmythos wird herabgezogen ins Reich der Legende, wird umkleidet mit menschlichem Gewande; so wird zuerst das Moment der unversehrten Geburt des Gottessohnes wach, der Geburt ohne Schmerzen der jungfräulichen Mutter.“ Also katholische Dogmen bloße Legenden für Grete Lüers!

4. Für die Mitglieder der Pia Unio Sacratissimi Cordis Jesu hatte M. J. Ernst ein kleines Betrachtungsbuch nach dem St. Georgener Prediger zusammengestellt, das hier auf Wunsch weiteren Kreisen geboten ist¹⁾. Aus den 86 Vorträgen, die zur Zeit der Hochblüte deutscher Mystik in den Frauenklöstern gehalten wurden, sind 28 ausgewählt und dem modernen Empfinden entsprechend wiedergegeben. Dadurch ist ein brauchbares Büchlein geschaffen; aber der St. Georgener Prediger verdiente doch eine getreue, vollständige Wiedergabe.

5. Zum Schluß möge hingewiesen sein auf die für die theoretische wie praktische Mystik gleich bedeutsame Schrift des französischen Dominikaners Gerest²⁾, *Memento de la vie spirituelle*. Darin sind kurz und klar dargelegt die Grundsätze, wie sie nach thomistischer Ansicht die Einheit des geistlichen Lebens, den systematischen Aufbau von Ascese und Mystik, fundieren. Zu den oft und zuweilen heftig erörterten Fragen ist in ruhiger, sachlicher Weise Stellung genommen. Eine schöne Karte mit dem Schema von der theoretischen Entwicklung des geistlichen Lebens erleichtert die Übersicht. Manche praktische Winke erhöhen den Wert der Schrift.

Düsseldorf. P. Hieronymus Wilms O. P.

Höpf, Hildebrandus, O. S. B., Introductionis in sacros utriusque Testamenti libros compendium. Vol. I: *Introductio generalis.* Romae ex typographia pontificia, 1922 (320 S. gr. 8°). L. 20.

Wie J. Döllner schon bei der Anzeige des 2. Bandes dieser *Introductio* bemerkt hatte (Th. Revue 1922, 50 f.), war der 1. Band, der die allgemeine Einleitung enthält, bereits 1914 als Manuskript gedruckt, aber weiteren Kreisen nicht bekannt geworden. Dieser Teil des Werkes verdient nicht nur wegen der Fülle des Stoffes und der reichen Literaturangaben, sondern auch wegen der sorgfältigen und interessanten Behandlung der einschlägigen Fragen alles Lob. Man nehme z. B. das Kapitel über den Kanon des A. T. (S. 26 ff.), wo die für die Aufstellung desselben durch Esdras oder zu seiner Zeit sprechenden Gründe angeführt, aber sofort im einzelnen widerlegt werden. Freilich halten andere die Gründe, die für diese Annahme sprechen, wenigstens für so bedeutend, daß man ihre Wahrscheinlichkeit behaupten kann (s. Fell, Einl. § 41 ff.). S. 38 ist die Verwendung des A. T. im N. T. nur in wenigen Zeilen berührt. — Bei den alttest. Apokryphen vermisste ich einige Angaben über die Oden Salomos, die nur beiläufig S. 78² erwähnt werden. S. 156 f. wäre jetzt auf die von A. Vaccari in dem Artikel: *Le versioni arabe dei profeti* (Biblica 1921, 412 ff.) erwähnte Art der Majuskelschrift,

¹⁾ Ernst, M. J., *Altdeutsche Betrachtungen über unseren lieben Herrn und seine gebenedeite Mutter* nach dem St. Georgener Prediger des 13. Jahrh. bearbeitet. Hildesheim, Borgmeyer, 1923 (161 S. 8°).

²⁾ Gerest, Régis, *Memento de la Vie Spirituelle*. Paris, Lethielleux, 1923 (412 S. 12°).

¹⁾ Lüers, Grete, *Marienverehrung mittelalterlicher Nonnen*. [Aus der Welt christl. Frömmigkeit. Herausgegeben von Friedr. Heiler. B. 6]. München, Reinhardt, 1923 (64 S. 8°).

λίον genannt, hinzuweisen. Der Verf. verwirft die neuerdings wieder versuchte Emendation der Stelle, wo Augustinus von der *Itala* spricht; sie ist ihm eine in Oberitalien gebräuchliche Version (S. 255 ff.). Zur Geschichte der Vulgata konnte er auf eigene in den Biblischen Studien (1908 und 1913) erschienene Arbeiten verweisen (S. 286.—289).

An Einzelheiten ist mir noch folgendes aufgefallen: S. 71 l. Berlin 1887; und Z. 17: Cassiodorus; S. 8. Z. 31: Matriti 1598; S. 9 Z. 11 l. 1669; ed. l. 1633; S. 10 Z. 6 l. (et 1681) Roterd. 1685; S. 11 Z. 9: Joh. Sal. Semler; Z. 14: Bertholdt st. Bertholet; Z. 17: Rich. Simonis; S. 13⁴ l. Vindobonae 1862; S. 13 f. l. Reusch († 1900); S. 14 Z. 7 l. Aberle († 1875). Bei der Aufzählung dieser Namen S. 11 ff. vermißt man eine genaue chronologische Ordnung. S. 16 Z. 9 l. A. Zahn († 1899); S. 17 Z. 1: H. Green († 1900); Z. 4: H. L. Strack († 1922); S. 22 Z. 6 l. apud acatholicos: Bibliotheca sacra. Oberlin, Ohio 1876 ss.; S. 24²: In Mischna; S. 33 Z. 13 l. hist. eccl. V 8, 15; ebenso Z. 14; ebd. I. statt II 524: Migne, P. Gr. 12, 1075 und s. Basilius, ep. 42 ad Chil. Migne, P. Gr. 32, 357/8 B; Z. 18 l. Etym.; S. 34 Z. 6 l. b) st. 6); S. 36¹ Z. 8 l. 110 ff. u. Z. 11: Krauss. Die Talmudstellen S. 38 sind, wie auch S. 23, 33² aus dem babyl. Talmud, dagegen S. 41 Z. 17 aus dem jerusalemischen. S. 39 Z. 26 die Stelle aus dem Targ. s. deutsch bei Weber, Jüd. Theol. 2 S. 158! S. 72⁸ Z. 3 l. Pell Platt; S. 115¹ l. Realencycl. . . I, 658 f.; S. 127 Z. 24 l. *decursum*; S. 131 Z. 12 f. l. 9. ed. 1916. Die in den hebräischen Wörtern hier und S. 142, 146—148, 191 vorkommenden Fehler führe ich nicht einzeln an. S. 132 Z. 4 l. Zakir oder Zachir; Z. 20 l. ed. 6, 1921; S. 136 Z. 7 l. *συμβούλιον*; S. 137 Z. 2: *ψυχὴν*. S. 139 Z. 19 l. 2. ed. 1909; S. 140 Z. 2 l. germanice A. Thumb, Einleitung usw.; Z. 30 l. Ebeling; S. 141¹ Z. 2 l. Geschichte (Bibl. Zeitfr. V. F. 6/7. H.); Anm. 2 Z. 2 l. Cook; Anm. 6 Z. 3 l. Gezer; Z. 5 l. Landwirtschaftlicher; Anm. 3 Z. 3 l. Kalumu; S. 142⁸ Z. 7 l. Litzg und in ders. Anm. S. 143 Z. 2 l. Göttingen 1916; S. 147 Z. 6 l. *literae*; S. 148 Z. 12 l. *Etiam ben. erit* (Ex. 11, 2) *est signum*; Z. 17: *est signum* (in Antiqua!). S. 149 Z. 4 l. Massehet Sopherim ed. Joel Müller, Leipz. 1878 p. 82 ff.; Z. 13 l. 1. Par. 8, 33; S. 150 Z. 20 l. *alios*; S. 151 Z. 8 l. Cod. Or. 4445; Anm. 2 Z. 3 l. Ginsburg, Introduct. etc. Anm. 3 Z. 1: CLIII sqq.; S. 153 Z. 4 l. 1753—1754; S. 154 Z. 7 l. Parashah; S. 156 Z. 7 l. Scriptor (*γραφεὺς*); Z. 11: *infiguntur*; S. 165 Z. 17 l. *numeros*; S. 173 Z. 12 l. Porphyrius; S. 178 Z. 26 l. Westcott († 1901); S. 180² l. A plain . . .; S. 181¹ l. Z. 2 typographiae; Anm. 2 Z. 2 l. Janssen-Pastor, Gesch. 2. Bd. 9—29; S. 182¹ l. Bludau u. Z. 3 Annotationen; ebd. Z. 23 l. Elzevir; S. 185⁵ Z. 5 l. Th. Revue 13 (1914) 97—105; 129—134; S. 198⁸ l. Sopherim I 7 (ed. J. Müller p. II u. 12 ff.); S. 230¹ l. An. Syr. . . vol. IV, 177—233.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Kegel, Martin, Die Kultusreformation des Esra. Ausgaben moderner Kritik über Neh 8—10 kritisch beleuchtet. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1921 (219 S. gr. 8^o).

Der Verfasser hat bereits 1919 die Aussagen der Kritik über die Kultusreformation des Josia (2 Kö 22. 23) einer eingehenden Untersuchung unterzogen (Leipzig, A. Deichert) und gezeigt, wie weit wir hier noch von „sicheren“ Resultaten entfernt sind. Im vorliegenden Werke behandelt er den parallelen Vorgang unter Esra (Neh 8—10). In der kritischen Auffassung des wichtigen Berichtes, besonders in der Frage der Glaubwürdigkeit der Überlieferung schließt er sich im wesentlichen an die Ergebnisse von Ed. Meyer an, d. h. der streng authentische Charakter der Schriftstücke Esr 5, 6—17 und Esr 6, 3 ff. sowie des „Fermans“ Esr 7, 2 ff., der Esra die Heimkehr gestattete, wird festgehalten (S. 61 ff.). Esra ist vor Nehemia zurückgekehrt, und zwar im 7. Jahre des Artaxerxes I d. i. 458 (457); s. S. 63 f. 68. 69. Was die Frage der Einheitlichkeit des Berichtes betrifft, so steht die Zusammengehörigkeit von c. 8—10 fest

(S. 44 f. 69—73, bes. 72 f.), Esra selbst ist der Autor des Abschnittes, der aber schon vor dem Chronisten in den jetzigen Zusammenhang eingearbeitet worden ist und von diesem übernommen wurde (S. 47 ff.). Wie weit der Verfasser des „Buches der Tagesereignisse“, das unseren Abschnitt Neh 8—10 wohl direkt aus den Memoiren des Esra entnahm und aus einem persönlichen Bericht in ein Referat umwandelte, in den Text seiner Vorlage eingegriffen hat, wissen wir nicht. Der Chronist hat sich, als er aus dem „Buche der Tagesereignisse“ unsern Abschnitt seinem großen Werke einverleibte, größerer Änderungen jedenfalls enthalten. Gelegentlich hat er eingegriffen, doch hat er in Hauptsachen, soweit wir sehen, schwerlich geändert (58 f.).

Auch materiell macht das, was uns in jenen drei Kapiteln erzählt wird, keineswegs einen unglaublichen Eindruck (60), worauf in einzelnen eingegangen wird. Behandelt werden vor allem die Fragen: wer war oder welche Kreise waren Urheber der Reformation (Ezechiel und die Priesterkreise während des Exils werden abgelehnt: 77 f. bzw. 99 ff.); ferner: wie war der Hergang der Reformation im einzelnen und was läßt sich über das der Reformation Esras zur Legitimation dienende Gesetzbuch aus Neh 8—10 erschließen? (127 ff.). „Es ist nicht möglich, aus Neh 8—10 den Inhalt des Esrakodex in seinen Einzelheiten zu bestimmen! Fest steht aber, daß die Teile des Pentateuchs, die man als Pg und PL aussondern zu können glaubt, nicht ausreichen, um als Esrakodex angesehen werden zu können; sodann daß sicherlich Teile von D. vermutlich auch Teile von JE zu diesem Werk gehört haben“ (168), ja Neh 10, 31 ff. machen es klar, daß es sich auch um Anpassungen veralteter Bestimmungen des Gesetzbuches an die Bedürfnisse der Gegenwart gehandelt hat (165 ff. 196. 211). Das leitet über zu dem m. E. wichtigsten Teile der Untersuchung in der Frage: „War das Gesetzbuch Esras dem Volke ganz oder zum Teil unbekannt?“ (180 ff.). Hier weist Kegel nach, daß es sich nicht um ein völliges Novum handeln kann (negative: 181 ff., positive: 190 ff.). Esra hat schon, wie sich aus Esr 9, 1—10, 44 (Kampf gegen die Mischehen) ergibt, vor der Promulgation des Gesetzes Neh 8—10 neben dem D, das schon zum Josiakodex gehört hat, auch gesetzliche Weisungen angeführt, die aus P stammen, also (nach Meinung der Kritiker) dem Volke noch gar nicht bekannt sein konnten, und damit beide Gesetzessammlungen, indem er Aussprüche aus ihnen kombinierte, als ganz gleichwertig behandelt (202). Eben diese Verwendung von gesetzlichen Bestimmungen aus den verschiedensten israelitischen Gesetzen und die Berufung auf sie als auf etwas völlig Bekanntes bestärkt uns in der Annahme: Esra hat gar kein völlig neues Gesetzbuch mitgebracht (202 f.). Besonderes Gewicht wird auch gelegt auf die Stellung der Samaritaner zu den jüdischen Gesetzen, die nach ihrer Organisation durch den noch vor Nehemia vertriebenen Enkel des Hohepriesters Eljašib (Neh 13, 28) sicher nicht den jüdischen Pentateuch als ihr Gesetzbuch übernommen hätten, wenn dessen Annahme erst von ihrem Todfeind Esra als etwas völlig Neues bewirkt worden wäre (205 ff.). Esra ist indes nicht als bloßer Übermittler des Buches aus Babylonien nach Palästina und dort nur als Vorleser zu betrachten, sondern als „Gelehrter und Hüter eines kostbaren Erbes der Vergangenheit“ (92 ff.). Ob

unser heutiger Pentateuch mit dem Esrakodex völlig identisch ist, könne aber aus Neh 8—10 in keinem Falle mit Sicherheit geschlossen werden, wenn es auch die Stellung der Samaritaner zur fast an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit mache, daß derselbe dem Esrakodex sehr, sehr nahe stehe (212 f.).

Kegel hat eingangs selbst auf die Bedeutung gerade der vorliegenden Frage, ob der Esrakodex etwas völlig Neues darstelle, hingewiesen, indem damit tatsächlich der Bau der alttest. Kritik im Sinne Wellhausens stehe und falle (S. 10 f.). Aber er hat auch S. 60 zugegeben, daß wir hier, wie die Dinge liegen, durch bloße Textuntersuchung zu sicheren Ergebnissen nirgends gelangen werden (vgl. auch 219). M. E. hat die starre Wellhausensche Pentateuchkritik schon längst durch die Ergebnisse der altorientalischen Religionsgeschichte den Todesstoß bekommen und hier ist der Punkt, wo eben neben der rein literarischen Betrachtung immer wieder angesetzt werden muß.

An persönlichen Bemerkungen möchte ich noch hinzufügen, daß ich Wendungen wie „seine fast naiv zu nennenden Sätze“ (99), „romanhafte Schilderungen“ (98), dann „unbewiesener, noch nicht einmal übermäßig geistreicher Einfall“ (191) usw., dann gar „als Scherz sei zum Schluß noch mitgeteilt, was Kisters ... eröffnet“ (210) in einer wissenschaftlichen Untersuchung lieber nicht sehen möchte. Auch bei dem wissenschaftlichen Gegner ist doch immer ein ernstes Herangehen an die Dinge vorauszusetzen!

Godesberg-Friesdorf.

L. Dürr.

Burney, C. F., The Aramaic Origin of the Fourth Gospel. Oxford, Clarendon Press, 1922 (VII, 176 S. gr. 8°).

Der Titel deutet das Ziel des Buches genugsam an: es will den Nachweis führen, daß das vierte Evangelium ursprünglich aramäisch verfaßt ist, mithin der uns vorliegende griechische Text nur eine Übersetzung ist. Von vornherein ist anzuerkennen, daß der Verf. sich die Aufgabe nicht leicht gemacht hat. Die Untersuchung ist mit großer Sorgfalt geführt und beschränkt sich durchaus nicht, wie das bei derartigen Fragen meist üblich ist, auf den Nachweis einiger Stellen, die sich nur als Übersetzung aus einer bestimmten Sprache erklären lassen, sondern sucht ein durch die dünne Decke der griechischen Worte noch deutlich durchschimmerndes aramäisches Kolorit nachzuweisen. Dabei wird hauptsächlich der Sprachgebrauch der biblisch-aramäischen Stücke, der Targume, der palästinisch-syrischen Texte und der Peschitta herangezogen, sehr wenig dagegen das galiläische Aramäisch und gar nicht die Sprache der jüdisch-aramäischen Papyri und Ostraka aus Ägypten und der sonstigen Denkmäler der vorchristlichen Zeit. Das letztere mag man merkwürdig finden; denn bieten uns diese Texte naturgemäß auch kein palästinisches Aramäisch, so doch Proben eines natürlich gewachsenen, durch keine Übersetzerrücksichten beeinflussten Sprachgebrauchs und hätten wohl trotz ihres vielfach bruchstückartigen Charakters manche Ausbeute geliefert.

Solch aramäisches Kolorit findet nun Burney in dem häufigen Gebrauch des Asyndeton bei der Aneinanderfügung der Sätze, zumal in dem asyndetischen Satzanfang λέγει, λέγουσιν (= dem Satzanfang אָמַר, אָמְרִין im Aramäischen), in der Vorliebe des Joh.-Ev. für *δτι* (= כִּדְ, כִּד) statt des *genitivus absolutus*, dem häufigen Vorkommen des *casus pendens*, dem Gebrauch von *lva* oder *δτι*, wo relative Anknüpfung zu erwarten wäre, was B. als „*mistranslation*“ des aramäischen *ܐܢܝܢ* ansieht, in Konstruktionen des Pronomens, die dem Aramäischen eigentümlich sind, wie die Voraussetzung eines folgenden Genitivs durch ein Pronominalsuffix (Jo 9, 18 vgl. Mc 6, 22) und das gleiche Verfahren beim direkten Objekt (Jo 9, 13). Aramaismen findet B. auch im Gebrauch des Verbuns. Das historische

Präsens entspricht nach ihm dem aramäischen Gebrauch des Partizips als eines erzählenden Tempus, das Imperfekt dem aramäischen Partizip und Präteritum (ܐܬܝܢܐ = *εδεώρεις*), das Präsens, das gerade im Joh.-Ev. oft futurischen Sinn hat, dem aramäischen Partizip. Hier zieht B. nicht nur die aramäischen Übersetzungen heran, sondern er achtet auch auf den Gebrauch der LXX und des Theodotion bei der Übersetzung der aramäischen Stücke in Daniel und Esra.

Dies sind die wichtigsten der Beobachtungen B.s am Sprachgebrauch des vierten Ev. Natürlich läßt er sich auch den Nachweis nicht entgehen, daß es Stellen gibt, die nur als Übersetzungen aus dem Aramäischen verständlich sind. Dahin gehören die schon erwähnten *mistranslations* des *ܐܢܝܢ* als *lva* oder *δτι*. Ich nenne aus diesen und den übrigen von B. angezogenen Stellen jene, die mir besonders für seine These zu sprechen scheinen. Jo 5, 7: *ἀνθρώπων οὐκ ἔχω, lva ... βάλῃ* usw. = ich habe niemanden, der (ܐܢܝܢ) mich ... wirft; 9, 36: *τίς ἐστιν ... lva πιστεύσω εἰς αὐτόν* = wer ist der, ... an den ich glauben soll (vgl. Pal.-Syr. ܕܝܗܝܡܝܢ ܒܗ; 14, 16: *ἄλλον παρακλητόν δώσει ὑμῖν, lva ἡ μεθ' ὑμῶν* = einen andern Beistand wird er euch geben, der mit euch bleibt (Pal.-Syr. ܕܝܗܝܡܝܢ ܥܡܚܝܢ); 9, 17: *τί σὺ λέγεις περὶ αὐτοῦ ὅτι ἠνέψεν* = was sagst du von dem, der dir geöffnet hat ...; 1, 1 ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν, wo B. das auffällige *πρὸς* damit erklärt, daß von den beiden Bedeutungen der Präposition *ܠܐܝܢܐ*, „bei“, und „hinzu“ die letztere ausgedrückt sei; 20, 2: *οὐκ οἶδαμεν* im Munde der Maria Magdalena erklärt B. als Verwechslung von *ܕܝܗܝܡܝܢ ܠܐ* (1. p. pl. perf.) mit *ܕܝܗܝܡܝܢ ܠܐ* (pl. fem. verbunden mit dem pron. pers. der 1. p. sg.); V. 18 ebenda (*ἑώρακα τ. κ. καὶ ταῦτα εἶπεν αὐτῇ*) als Auffassung der Konsonantengruppe *ܕܝܡܝܢ* als *ܕܝܡܝܢ* (1. p. sg. perf.) statt *ܕܝܡܝܢ* (3. p. f. sg. perf.).

Andere Vorschläge B.s haben mich nicht in gleicher Weise überzeugt. So wenn er das freilich schwierige *lva* 1, 8 als *mistranslation* des Relativs *ܐܢܝܢ* erklären und übersetzen will: (er war nicht das Licht), sondern der, welcher Zeugnis geben sollte (אֵלֶיךָ דִּיܡܝܢ). So spart man freilich die Annahme einer Apokryse. Aber ob ein Aramäer sich so ausdrücken würde? Zweifelhafte erscheint mir auch die Auffassung des *πρώτος μου* 1, 15 als Mißverständnis eines im Text stehenden *ܩܕܡܝܢ*, in welchem der Übersetzer *ܩܕܡܝܢ* „vor mir“ gesehen hat statt *ܩܕܡܝܢ* „erster“. Müßte man nicht, wenn letzteres gemeint sein sollte, *ܩܕܡܝܢ* erwarten? 7, 38 soll das schwierige *ἐν τῇς κοιλίας (αὐτοῦ)* fiele dem Übersetzer zur Last) daher kommen, daß *ܡܝܢ* als *ܡܝܢ* „Eingeweide“ statt als *ܡܝܢ* „Quelle“ gefaßt wurde. Zu weit geht aber sicher die Erklärung des *ὁ ἄμνος τοῦ θεοῦ* als irrige Übersetzung eines ursprünglich *ܐܠܝܢܐ* als „Lamm“, statt als „Knecht“.

Andererseits kann B. darauf hinweisen, daß auch in anderen Evv., vorab bei Markus, sich Erscheinungen finden, die sich nur als Übersetzungen aus dem Aramäischen erklären lassen. So findet er Mc 4, 22 durch Vergleich mit den Parallelen Mt 10, 26, Lc 8, 17 ebenfalls die Wiedergabe des *ܐܢܝܢ* durch *lva* statt durch das Relativum, und S. 9 ist in der Anmerkung der Unterschied zwischen Mt 23, 26 und Lc 11, 41 treffend durch verschiedene Wiedergabe desselben aramäischen Originals (*ܐܢܝܢ*) erklärt. B. hätte hier auf noch manches hinweisen können, etwa auf das längst als Übersetzungsfehler erkannte *ἀγιον* Mt 7, 6 (vgl. Preuschen, Hwb. z. St.) oder auf die Bemerkungen von F. Perles in der Zeitschr. f. neutest. Wiss. XIX (1919/20) 96, wo zum mindesten für Lc 14, 35 eine gute Erklärung geboten wird. Ich selbst bin seit langem überzeugt, daß *φίλος* Lc 16, 9 eine falsche Auffassung eines aramäischen Originals ist (*ܕܝܗܝܡܝܢ* als *rāhāmīn* „Freunde“ st. als *rāhāmīn* „Barmherzigkeit“ verstanden).

Für B.s These spricht weiter, daß eine Reihe alttest. Zitate im vierten Ev. offensichtlich unmittelbare Übersetzung aus dem Hebräischen sind, was auf einen Verfasser hinweist, der aus nichthellenistischen Kreisen stammt, d. h. aus palästinisch-jüdischen, womit gegeben wäre, daß seine Muttersprache aramäisch gewesen ist. Dieser Verfasser war nach B. freilich nicht der Apostel, sondern der Presbyter Johannes, für den er Abkunft aus den priesterlichen Kreisen in Jerusalem wahrscheinlich zu machen sucht.

Der naheliegende Einwand, die fraglichen Erscheinungen der Syntax und Stilistik des Joh.-Ev. seien aus der *κοινή* zu erklären, ist von B. selber in der Einleitung seines Werkes in

einer m. E. einleuchtenden Weise zurückgewiesen worden. Von seinen Einzelerklärungen (von denen nur eine Auswahl gegeben werden konnte) kann man gewiß manche beanstanden. Dalman, der sich in der Theol. Lit.-Ztg. 1923 Nr. 1 sehr zurückhaltend, ja ablehnend äußert, weist auf Gräzismen hin, die er in seinem Buche Jesus-Jeschua S. 183 und 195 aufgezeigt habe, und fügt diesen jetzt 1,9 (*τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν*) hinzu. Aber für zwingend halte ich diesen Einwand nicht. Dagegen vermisze ich eine Untersuchung darüber, ob das eigentümlich Schwebende und Bedeutungsschwangere mancher johanneischen Ausdrücke (vgl. z. B. *αἰρεῖ* 1, 29!), das sicher gewollt ist, sich auch im Aramäischen wiederfinden würde. Hier liegt m. E. eine Lücke in der Beweisführung B.s vor.

Wenn aber auch noch manche Einzelfragen offen sind, so gestehe ich doch seiner These einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu. Zum mindesten wird man in Zukunft damit rechnen müssen, daß auch im vierten Evangelium im weiten Umfang aramäische Quellen verarbeitet sind. Die Annahme des „hellenistischen“ Ursprungs hat einen schweren, ja m. E. tödlichen Stoß erlitten. Auf jeden Fall hat B. die Forschung durch sein Buch kräftig gefördert und angeregt.

Würzburg.

Friedrich Stummer.

Haase, Dr. Felix, Apostel und Evangelisten in den orientalischen Überlieferungen. [Neutestamentliche Abhandlungen. Hrsg. von M. Meinertz, IX. Bd. 1.—3. Hett]. Münster i. W., Aschendorff, 1922 (VIII, 312 S. gr. 8°). M. 8.

H., dessen Publikationen zur Erforschung der orientalischen Kirchengeschichte schon eine stattliche Reihe bilden (S. V f.), bietet in seinem neuesten Werke eine Zusammenstellung der Nachrichten über die Apostel und Evangelisten, welche in den orientalischen Literaturen und Liturgien in großer Zahl zerstreut sind, also ein Gegenstück zu Schermanns »Propheten und Apostellegenden« auf breiterer Grundlage. Der Verf. ordnet seine Sammlung, der er Prolegomena über die handschriftlichen Materialien vorausschickt, in zwei Teilen: 1. Das Apostelkollegium in den orientalischen Überlieferungen, 2. Die orientalischen Berichte über die (einzelnen) Apostel und Evangelisten. Der erste ist der wertvollere Teil, was die Ausbeute für die historische Theologie anbelangt. Wir erfahren hier neben den trockenen Apostellisten und den apokryphen Erzählungen über die Wahl und Aussendung der Apostel die Auffassungen der Orientalen über die Begriffe „Apostel“ und „Apostelamt“. Hierbei beschäftigt sich H. auch mit der A. Merx'schen Hypothese von der Priorität des Syrsyn, welche eine biblisch-kanonische Streitfrage geworden ist, und kommt zu dem Ergebnis: „Aus den orientalischen Bibelversionen ergibt sich keine Stütze für die Hypothese von Merx“ (S. 18).

Im zweiten Teile interessieren den Exegeten und Apologeten besonders die §§ über den Petrusnamen und über die Erklärungen von Mt 16, 16—18, worin H. auch zu den neuesten Deutungsversuchen und Kontroversen Stellung nimmt. (Noch nicht benützen konnte er die abschließende Arbeit von S. Euringer: „Der locus classicus des Primates (Matth. 16, 19) und der Diatesarontext des h. Ephräm“ in der Ehrhard-Festschrift S. 141—179.)

Der Wert des Buches von H. liegt in dem Verdienste, mit außerordentlichem Fleiß unter Heranziehung wohl fast aller gedruckten Quellentexte ein umfangreiches Sammelwerk geschaffen zu haben, in welchem alles zu finden ist, was die Orientalen über die Lebensschicksale

der Apostel und Evangelisten gewußt und erzählt haben, sei es in den Bibelübersetzungen und biblischen Kommentaren, oder in den apokryphen Legenden und den Geschichtswerken oder in den Synaxarien und anderen liturgischen Büchern, in Homilien und in der Briefliteratur.

Zu bedauern ist nur, daß unter der Fülle des Materials die Kraft zur methodisch einheitlichen und erschöpfenden Verarbeitung erlahmte. Die literarhistorischen Probleme hätten viel öfter, als es geschehen ist, berührt und eingehend behandelt werden dürfen, um nicht eine bloße Aneinanderreihung von Zitaten und Exzerpten zu geben, welche die Feststellung der literarischen Zusammenhänge namentlich in der wild wuchernden Apokryphenliteratur und in deren Ausläufern vermissen läßt. Da in der Disposition der Unterabteilungen eine scharfe Distinktion mangelt, so lag auch die Gefahr zu Wiederholungen nahe.

Dem berechtigten Wunsche, eine unmittelbare Übersetzung des Urtextes zu bekommen statt der Auszüge aus fremdsprachlichen Übertragungen, begegnet der Verf. schon im Vorworte mit dem Hinweis auf die große Schwierigkeit, das ganze sprachliche Rüstzeug zu beherrschen. Nicht beipflichten kann ich aber der Entschuldigung, welche die wechselnde Schreibweise der Eigennamen und besonders der Autorennamen erklären möchte (ebd.). Die Inkonsequenz in der Wiedergabe derselben — dazu auch im Register — kann Leser und Benützer, welche in den orientalischen Literaturen weniger bewandert sind, dazu führen, daß sie die Identität einer unter verschiedenen Namen, eigentlich Schreibformen, auftretenden Persönlichkeit nicht erkennen.

Von verbesserungsbedürftigen Stellen seien nur folgende genannt: S. 53 Z. 20 u. S. 67 Z. 9 lies „Sind“ („Hind und Sind“ = Indien) statt „Siud“. — S. 54 Z. 4 l. „Barka“ (Barqa) st. „Bargas“. — S. 65 Z. 4 v. u. „Mares“ wäre mit dem folgenden „Mari“ zu identifizieren und sein Werk (wie auch das des folgenden Amr) hier schon näher zu kennzeichnen (vgl. S. 158 — das gleiche gilt von dem „Buch der Biene“ vgl. S. 145).

Möge das Werk von H. ein fleißig benütztes Nachschlagebuch werden, zumal es eine sehr reichhaltige gelehrte Literatur verzeichnet, und möge es in seiner Weise die Kenntnis des christlich-orientalischen Schrifttums und Kirchenwesens fördern und verbreiten helfen.

Donauaalthem.

Georg Graf.

Knopf, D. Rudolf, o. Prof. in Bonn, Die Lehre der zwölf Apostel. Die zwei Clemensbriefe (S. 1—184). — **Bauer, D. Walter, o. Prof. in Göttingen, Die Briefe des Ignatius von Antiochia und der Polykarpbrief (S. 185—298).** — **Windisch, D. Dr. Hans, o. Prof. in Leiden, Der Barnabasbrief (S. 299—413).** — **Dibelius, D. Dr. Martin, o. Prof. in Heidelberg, Der Hirt des Hermas (S. 415—644).** [Handbuch zum N. T. Ergänzungsband: Die Apostolischen Väter]. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1920—23. Lex. 8°.

Es war ein glücklicher Gedanke, den Kommentar zum N. T. durch eine ähnlich gestaltete Erklärung der Werke der Apostolischen Väter zu ergänzen. Fehlt ihnen auch der einzigartige Vorzug, den die Hl. Schrift durch die göttliche Inspiration besitzt, so sind sie doch als die ältesten Quellen für unsere Kenntnis des Christentums der nachapostolischen Zeit von so großer Bedeutung, daß eine eingehende Erläuterung des Wortsinnes, der literar-geschichtlichen Stellung, der dogmen- und religions-geschichtlichen Bedeutung, der Beziehungen zur Liturgie und Volksfrömmigkeit ein dringendes Bedürfnis ist. Vieles ist ja bereits in den altkirchlichen Literaturgeschichten, in Monographien und in den Anmerkungen geschehen, die den Ausgaben der Apostolischen Väter beigegeben sind. Aber ein das bisher Geleistete zusammenfassender und ergänzender fortlaufender Kommentar in Verbindung mit einer guten neuen Übersetzung kann die Zusammenhänge besser übersehen und einen tieferen Einblick in Einzelheiten und Gesamtauffassung eines Buches geben.

Die Verfasser des vorliegenden Kommentares haben überaus gründliche Arbeit geliefert. Sie haben die wichtigen Texte nach allen genannten Beziehungen, philologisch, historisch, theologisch mit ebenso ausgebreiteter Gelehrsamkeit wie selbständiger scharfsinniger Durchdringung des Stoffes erklärt und so ein Werk geschaffen, das auch dem Spezialforscher auf diesem Gebiete viel Neues zu bieten vermag.

Die Einleitung gibt zu jeder einzelnen Schrift die wichtigsten Angaben über die handschriftliche Überlieferung, die Texteditionen und die Untersuchungen, unterrichtet ferner über die Anlage und den Gedankengang des Buches, über seinen literarischen Charakter, über Entstehungszeit, Verfasser und Leserkreis. Der Text wird nur in deutscher Übersetzung gegeben, doch berücksichtigen die Erläuterungen beständig den Urtext und liefern nicht wenige beachtenswerte Vorschläge zu seiner Verbesserung. Zahlreiche Einzelfragen werden in Exkursen behandelt, diese geben auch Gelegenheit, Themata, die an mehreren Stellen des betreffenden Buches berührt werden, im Zusammenhang zu erörtern, so daß an den einzelnen Stellen bloß auf den Exkurs verwiesen zu werden braucht. Könnte nicht der sicher in Aussicht stehenden neuen Auflage ein Verzeichnis der Exkurse beigegeben werden? — Einige Einzelheiten:

Knopf verlegt die Entstehung der Didache, wie es gewöhnlich geschieht, nach Syrien oder Palästina in ländliche oder kleinstädtische Kreise. Der Zeit nach läßt er die Jahre 90—150 für sie offen. In dem Sündenbekenntnisse 4, 14; 14, 1 erblickt er ein öffentliches Bekenntnis des einzelnen. 5, 1 ist ἀλαζονεία doppelt übersetzt: Prahlerci, Großtuerei, so daß 23 Laster herauskommen statt 22. Es hätte noch bemerkt werden sollen, daß die ersten 11 pluralische, die letzten 11 singularische Form haben. Zu 7, 3: es ist nicht üblich, die Taufe durch Übergießung des Hauptes „Asperionstaufe“ zu nennen. Daß 14, 1—4 „das Abendmahl als Opfer empfunden und bezeichnet“ wird, erkennt K. an; aber das „älteste Zeugnis dafür“ ist diese Stelle nicht, da die Hl. Schrift den Opfercharakter der Eucharistie klar bezeugt; auch das älteste außerbiblische Zeugnis ist 14, 1—4 nur dann, wenn Didache vor 1 Clem. angesetzt wird; denn auch 1 Clem. 40—44 ist nach K. ein „vollwichtiger Zeuge“ für die Auffassung des Mahles als eines Opfers.

Der erste Clemensbrief muß nach K. „95 oder 96 n. Chr. etwa“ geschrieben sein, und zwar namens der römischen Gemeinde von Clemens, der „zu ihren Führern gehörte.“ Zu 5, 4: „der römische Aufenthalt des Petrus und sein Martyrium dort kann schwer bezweifelt werden.“ Zu dem Phönixmythus 25, 2 ist nachzutragen G. C. Feiner, Vom Phönix in den Schriften der Väter. Progr. des Münchener Ludw.-Gymn. 1850. Daß die verstorbenen Geschlechter „in die Bewußtlosigkeit des Schattendaseins“ hingegangen seien (zu 50, 3), davon sagt Clemens nichts. Zu 57, 1 äußert sich K. nicht darüber, wie das Bußetun vor den Presbytern zu verstehen ist.

Der sog. zweite Clemensbrief ist nach K. eine „etwa 120—150“ entstandene Homilie eines unbekannten Presbyters. „In Rom oder Korinth mag die Gemeinde zu suchen sein, in der die Predigt gehalten wurde.“ Christus gehört für den Verfasser „ohne Abstrich in die göttliche Sphäre hinein“ (zu 1, 1); doch glaubt K. bei ihm „naiven Modalismus“ zu finden (zu 3, 2). Die Exhomologese (8, 3) ist „wohl sicher das öffentliche Bekenntnis . . . im Gemeindegottesdienst.“

Bauer bringt für die Ignatiusbriefe und den einige Monate später geschriebenen Polykarpbrief merkwürdig unentschieden die Jahre 110—117 in Ansatz. Auch zu der Überlieferung, daß Ignatius der zweite Bischof von Antiochien war, macht er ein Fragezeichen. Daß der Brief an die Römer nicht bloß in dem codex Colbertinus, sondern auch in drei anderen Handschriften auf uns gekommen ist, hätte B. aus meiner neuen Ausgabe von Funk, *Patres Apost.* II (Tüb. 1913) S. LXX ersen können. Sehr eingehend bespricht B. die Namen Ignatius und Theophoros, die regelmäßig in den Aufschriften der Briefe wiederkehren. Ein Exkurs über die Gottheit Christi (S. 193 f.) beginnt mit den offenen

Worten: „daß Christus für Ignatius Gott ist, erlaubt keinen Zweifel“, aber nach B. betrachtet ihn Ignatius als einen dem Vater untergeordneten Gott, eine Annahme, die daran scheitert, daß Ignatius Magn. 13, 2 die Unterordnung nur von Christus nach seiner Menschheit (κατὰ σάρκα) aussagt. Die aus Krüger übernommene Auskunft, daß dadurch „dogmatische Erwägungen, die dem Ign. fernliegen, in den Text hineingetragen“ werden, ist nichtssagend, da das κατὰ σάρκα doch nun einmal im Texte steht und keine andere Erklärung zuläßt. Die beiden Worte zu entfernen, hält B. nach dem handschriftlichen Befunde doch nicht für hinreichend begründet. Daß die Eucharistie bei Ign. wie Joh. 6, 53 das Fleisch und das Blut Christi sei, erkennt B. an. Einen Altar haben nach seiner Meinung die Christen damals noch nicht gehabt; ἱεραστήριον übersetzt er Eph. 5, 2; Trall. 7, 2 mit Altarraum, Rom. 2, 2; Magn. 7, 2; Philad. 4 mit Altar. Ob das Wort ἱεραστήριον die Eucharistie als Opfer kennzeichnet, wie Knopf S. 24 für Eph. 5, 2; Philad. 4 zugibt, erörtert B. nicht. Für die Empfänger des zweiten Briefes führt B. mit guter Begründung den Namen Magneten statt Magnesier ein. Der Römerbrief wird nicht als Zeuge für den Primat der römischen Kirche anerkannt. Über die von Ign. betonte Jungfräulichkeit Marias (Eph. 7, 2; 19, 1; Smyrn. 1, 1) schweigt der Kommentar. Im Briefe des h. Polykarp wird die schwierige Stelle 11, 3 sehr ansprechend so wiedergegeben: „Ich aber habe nichts dergleichen bei euch bemerkt oder vernommen, (bei euch,) unter denen der selige Paulus gewirkt hat (bei euch als solchen,) welche ihr am Anfang seines Briefes seid“; mit den letzteren Worten weise Pol. auf das Lob hin, das Paulus den Philippin in seinem Briefe 1, 3—11 spendet.

Windisch beurteilt den sog. Barnabasbrief nach seinem literarischen Charakter nicht als Brief, da eigentlich nur Kap. 1 und 21, 7—9 Briefform haben, sondern als erbaulichen Traktat, als Lehrschrift mit brieflicher Einleitung und brieflichem Schluß. Die Abfassung fällt nach W. „da 16, 3 f. auf den hadrianischen Tempelbau anspiele, in die Jahre 130—135, obwohl, wie er zugibt, die sonstigen Beobachtungen mehr für früheren Ursprung sprechen. In der Tat steht nichts Ernstliches im Wege, an der von Funk, Bardenhewer u. a. befürworteten Datierung: Ende des 1. Jahrh. festzuhalten; der Tempelbau ist schwerlich der hadrianische, sondern ein geistlicher Bau in den Herzen der Christen. — Der Verfassername Barnabas beruht nach W. wohl auf der Erfindung eines Redaktors oder Sammlers. W. stellt zweierlei Vorlagen des Buches fest, Testimonienstoff und Didachestoff und weist den Einfluß dieser Quellen im Barn. im einzelnen nach. Aber da der Verfasser diesen Stoff, so gut er es vermochte, schlecht und recht zusammengearbeitet hat, so kann ich der Behauptung W.s nicht folgen, daß Barn. „keineswegs aus einem Guß“ sei. W.s Beweise für die Unterscheidung einer ersten und zweiten Bearbeitung (B¹ und B²) finde ich durchaus nicht überzeugend.

Der Hirt des Hermas wird von Dibelius dem 3. oder 4. Jahrzehnt des 2. Jahrh. zugewiesen. Das Buch hat einen Verfasser und ist nach einem einheitlichen Plane gearbeitet. Eine Offenbarung über die Buße der Christen will Hermas durch einen Brief vom Himmel erhalten haben, und indem er nun unter mannigfacher Verwendung von Visionen und Gleichnissen den Bußruf an die Gemeinde richtet, erhält das ganze Werk den literarischen Charakter einer Apokalypse. D. tritt aber auch den Nachweis an, daß die biographischen Angaben des Hermas über sich selbst und seine Familie schwerlich geschichtlich, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach erdichtet sind, um ebenfalls als Einkleidung des Stoffes zu dienen. Sogleich der einleitenden Erzählung des Hermas Vis. I 1 liegt „kein Erlebnis, sondern ein Romanstoff zugrunde. Die Schicksale der Familie des H. aber, wie sie das Buch an mehreren Stellen voraussetzt, sind unwahrscheinlich und widersprechen den eigenen Angaben des H. über Sünde und Buße; s. den Exkurs zu Vis. II 2, 3. Die Angehörigen des H. haben demnach als Typen für Sünde, Buße und erneute Begnadigung der Christen zu gelten. Autobiographischen Wert hat das über sie Berichtete schwerlich usw.“ (S. 419). In der Tat hat diese Annahme D.s viel für sich, sie erleichtert das Verständnis, beseitigt manche Schwierigkeiten. Man wird ernsthaft mit ihr rechnen müssen. — An der Nachricht im Muratorischen Fragment, daß der Verfasser des Hirten Hermas hieß und ein Bruder des römischen Bischofs Pius († 155) war, hält D. fest, aber er degradiert Pius unter Berufung auf Harnack zum Presbyter! Über solche Dinge weiß die heutige Kritik natürlich besser Bescheid, als ein alter Zeuge, den man noch als Zeitgenossen des Berichteten ansprechen darf und der in Rom selbst geschrieben hat. — Hinsichtlich der Bußfrage bezieht D. „jene große und heilige Berufung“ (Mand. IV 3, 6) richtig auf die Taufe. Hermas verkündigt denen, die nach

der Taufe gesündigt haben, die Möglichkeit der Buße und Vergebung. Aber darin lag nichts Neues, man denke nur von anderem abgesehen an Paulus 2 Kor. 2, 6 ff. Das Neue und Außerordentliche in der Bußpredigt des H. war nur die Befristung, das Drängen auf sofortige Buße mit Rücksicht auf die nahe Wiederkunft Christi. Daß H. eine kirchliche Buße im Auge habe, schließt D. aus; von kirchlicher Vergebung und Wiederaufnahme sei im Hirten überhaupt nicht die Rede (S. 506). Man lese aber nur Mand. IV 1, 8: „Vielmehr muß ein Sünder, der Buße tut, Aufnahme finden — doch nicht mehrmals! Denn für die Knechte Gottes gibt es nur eine Buße.“ Für wen ist diese Anweisung des Bußengels anders bestimmt als für die Kirche?

Leider begegnen wir in dem Kommentare, wenigstens bei Knopf und Dibelius, auch der Anschauung, die sich seit Jahrzehnten bei vielen protestantischen Theologen festgesetzt hat, daß die katholische Kirche (man sagt auch altkatholische Kirche) erst gegen 180 entstanden sei. Wo man nicht leugnen kann, daß das, was man als Kennzeichen dieser altkatholischen Kirche ansieht, auch schon früher vorhanden war, spricht man von „Frühkatholizismus“ (S. 498, 536) oder von Vorbereitung, Keimentwicklung der entstehenden Kirche bzw. ihrer Einrichtungen (S. 38, 98, 114). Eine wahrere, geschichtlichere Beurteilung der Geschichte der katholischen Kirche, die mit allem Wesentlichen von Christus und den Aposteln gestiftet ist, hat sich zwar in manchen Punkten in der nichtkatholischen Kritik angebahnt, aber man sieht, wie sehr das Wort Batiffols in seinem bedeutenden (im vorliegenden Kommentar nirgends benutzten) Werke *L'Eglise naissante* (Paris 1909, S. 177; deutsch von F. X. Seppelt, Urkirche und Katholizismus, Kempten 1910, S. 150) immer noch zutrifft, daß die heutige Forschung „noch stark von dogmatischen Voraussetzungen, ja, um es gerade herauszusagen, von protestantischen Vorurteilen beeinflusst wird“.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

1. **Geffcken**, Johannes, o. ö. Professor in Rostock, **Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt**. Studien und Charakteristiken aus seiner Werdezeit. [Aus Natur und Geisteswelt 54]. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig und Berlin, Teubner, 1920 (130 S. 80).
2. **Soden**, Hans, Freiherr von, a. o. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau, **Geschichte der christlichen Kirche. I: Die Entstehung der christlichen Kirche**. Voraussetzungen und Anfänge der kirchlichen Entwicklung des Christentums. — **II: Vom Urchristentum zum Katholizismus**. Die frühkatholische Entwicklung der christlichen Kirche bis zum Konstantinischen Kirchenfrieden. [Dass. 690. 691]. Ebd. 1919 (138; 130 S.).
3. **Stemplinger**, Prof. Dr. Eduard in München, u. **Lamer**, Prof. Dr. Hans in Leipzig, **Deutschum und Antike in ihrer Verknüpfung**. [Dass. 689]. Mit 1 Tafel. Ebd. 1920 (120 S.).

1. Die erste (1904) und zweite (1909) Auflage des Schriftchens von Geffcken hatte den Titel »Aus der Werdezeit des Christentums« getragen. Es soll zwar seinen Charakter als „Studien und Charakteristiken“ nicht verlieren; aber es hat doch durch mannigfache Änderungen, durch verschiedene Erweiterungen (z. B. das Kapitel: Die Stellung des Christentums zu anderen Religionen ist teilweise völlig neu) einen einheitlichen Charakter bekommen, der sich im neuen Titel ausspricht. Es will die religiösen Strömungen aufzeigen, die das Christentum vorfand, an die es anknüpfen konnte, oder die es bekämpfen mußte.

So zeichnet es die religiös-philosophische Kultur der griechisch-römischen Welt beim Eintritt des Christentums (Gottesidee im griechischen Altertum, die philosophische Kritik der Volksgötterheiten durch Epikur und die Skeptiker, die Schule der Stoa, Ausgleich der orientalischen und okzidentalischen Götterwelt durch die philosophische Entwicklung und die politische Situation, die wachsende Sehnsucht nach Gotteserkenntnis, wie sie sich in der Diatribe, in der Lebensbeschreibung des Wundermannes Apollonius von Tyana, in der Dämonenlehre, und im Neuplatonismus äußert, der das Erbe der

anderen Schulen antritt). Das Kapitel: Die Stellung des Christentums zu den anderen Religionen führt auf die Fortdauer der heidnischen Kulte in zahlreichen Gebieten, wie Griechenland, Kleinasien, Ägypten und auch in den lateinischen Provinzen, auf die Mysterienreligionen, besonders den Mithrasdienst, auf die darin beschlossene Mystik und den wieder aus letzterer strömenden Enthusiasmus der sibyllinischen Orakel, auf die Frage der Hellenisierung und Orientalisierung des Christentums, auf den Gnostizismus und Manichäismus, die Entwicklung der christlichen Sibyllistik, und den äußeren Ausgleich zwischen Christentum und Heidentum in Kult, Mönchtum, Kunst. Die literarischen Kämpfe mit den Griechen und Römern zeichnen heidnische und christliche Apologetik von ihren ersten Waffengängen in der Predigt des Petrus und den Apologien des Aristides, Justinus, Tatian, Julius Afrikanus angefangen bis zum Werke des Augustinus vom Gottesstaat und dem Erlöschen der Polemik in einem steten Wachstum der Kräfte bis zur Befestigung einer umspannenden neuen Weltanschauung. Weiter kommen noch zur Darstellung: Die äußeren Verfolgungen bis zur Toleranzkonstitution vom Jahre 313. Ein Abschnitt ist dabei dem Begriff des Märtyrers und der Märtyrerakten gewidmet.

Das Ganze ist eine treffliche Einführung in die in Betracht kommenden Probleme mit guter Charakteristik von Persönlichkeiten und Strömungen. Wohltuend berührt die wissenschaftliche Vorsicht, mit der z. B. die Frage der Entlehnungen des Christentums von der Antike behandelt wird. Natürlich wird sich trotzdem manchmal grundsätzlicher Widerspruch geltend machen müssen, wenn z. B. (S. 38) darauf hingewiesen wird, daß „Jesu Allwissenheit über die Persönlichkeit der ihm Begegnenden dem Wesen antiker Wundermänner entspricht, der Begriff der Wiedergeburt, der Gottesschau der johanneischen Schriften mittelbar zur Vorstellungswelt des hellenistischen Mysterienwesens gehört, Paulus in verschiedenen Punkten von der mystischen oder gnostischen Terminologie beeinflusst ist, seine Theodizee auf dem Boden der Stoa steht, seiner Predigt auf dem Areopag ein pantheistisch-mystischer Charakter nicht abgesprochen werden kann“ usw. Bei der Frage der Rechtslage der Christen muß doch schließlich ein spezielles Christengesetz unter Nero angenommen werden, sei es, daß sein *institutum* mehrere Gesetzesbestimmungen zusammenfaßte zu einem Gesetze oder wenigstens sein Vorgehen ein für allemal das Christentum als strafbar erscheinen ließ.

2. (I. u. II.). Die beiden Schriften v. Sodens bilden ein zusammengehöriges Ganze: sie sind durch Kriegshochschulkurse an der Westfront angeregt worden. Und das gegenwärtige Erleben lenkt erst recht das Interesse auf die Entstehung der christlichen Kirche. Denn „unbestreitbar ist wohl der Bankrott der Christenheit, keineswegs der des Christentums. Das bedeutet nichts anderes, als daß zunächst nicht die Wahrheit und Zukunft des christlichen Glaubens, sondern die Wirksamkeit der christlichen Kirche oder Kirchen zur Frage steht. Das religiöse Problem ist praktisch genommen das Kirchenproblem. Ein geschichtliches Verständnis des Werdens der christlichen Kirche ist unentbehrlich für alle, die noch auf ihren Fortbestand Wert legen“.

Voraussetzungen des geschichtlichen Christentums, bzw. seiner kirchlichen Entwicklung sind 1. das römische Reich und seine politischen, kulturellen, religiösen und sittlichen Zustände um die Wende unserer Zeitrechnung, 2. das Judentum und seine zeitgeschichtliche Entwicklung, 3. Jesus, sein Evangelium und seine geschichtliche Persönlichkeit. Soden weiß auch über diese oftmals behandelten Fragen gut Zusammenfassendes zu sagen, zuweilen neue Gesichtspunkte aufzuzeigen, und die Darstellung durch Wiedergabe von einzelnen Quellenstücken im Wortlaut populär zu gestalten. Die Geschichtlichkeit der

Person Jesu hebt er scharf hervor und lehnt die Theorien über seine unjüdische Rasse scharf ab. Aber andererseits ist Jesus ihm ebensowenig, wie ein Sozialreformer, ein Stifter einer Kultgemeinschaft. Auch was am Abendmahlsbericht geschichtlich ist, ist keine Kultstiftung. Und den losen Kreis seiner Anhänger hat er in keiner Weise organisiert. Bei ihm handelt es sich nur um das Persönlichwerden der Religion in seiner Erscheinung. Und die religiöse Gemeinschaft mit Jesus fordert nur persönliche Gemeinschaft in Gott. Die Entwicklung des Christentums aus dem Kreise der Jünger Jesu zur Weltkirche vollzieht sich in drei Stufen: die erste Stufe ist dadurch bestimmt, daß Jesus und seine Jünger Juden gewesen sind und umfaßt die allmähliche äußere und innere Loslösung des Christentums von dem Judentum. Die Bestimmung des Zeitraumes (Zeit des N. T.), die Ausbreitung der Kirche von der Urgemeinde in das römische Reich, die Literatur der Urkirche, Dogma, Kultus und Organisation der urchristlichen Kirche, Stellung in der welt- und religionsgeschichtlichen Entwicklung bilden den Stoff für das 1. Bändchen: Anfänge der christlichen Kirche. Herausgehoben sei an Einzelheiten, daß der Verf. als erste der literarischen Formen die Apokalypse betrachtet, aus der das geschichtliche Evangelium mit apokalyptischer Spitze entsteht. Zeitraum der Entstehung der Evangelien sind etwa die Jahre 60–120. Für das Johannesevangelium kommt ein persönlicher Jünger Jesu als Verfasser nicht in Frage. Von den Paulusbriefen ist der Epheserbrief und der zweite Thessalonikerbrief nicht für paulinisch zu halten; in den Pastoralbriefen stecken höchstens Zettel von der Hand des Paulus. Der Hebräerbrief ist eine treffliche Predigt über Jesus Christus als Opfer und Priester, der die alexandrinische Vergeistigung der alttestamentlichen Opfertheorie zugrunde liegt. Der Barnabasbrief stammt aus dem Jahre 130/131. Von den Petrusbriefen ist wohl nicht nur der zweite, sondern auch der erste als pseudonym zu betrachten. Der Komplex der religiösen Ideen des Urchristentums schließt vor allem Christusglaube und Christuskult, bzw. Christismystik ein, wobei auch bereits das christologische Problem zur Erörterung kommt. Weiter gehört hierzu die Betrachtung des Christentums als Offenbarungsreligion, Erlösungsreligion, Jenseits- und Vergeltungsreligion, als Religion des Diesseits in Heiligkeit und Gerechtigkeit, als Sakrament und als Kirche. Der Kultus geht aus vom Wortgottesdienst; das ursprüngliche Sakrament ist die Taufe im Sinne von Versiegelung, Erleuchtung, Wiedergeburt. Der eigentliche Gemeinschaftsritus, für Nichtchristen geschlossen, war das Abendmahl. Die sogenannten Einsetzungsbereiche sind zunächst als Quellen für die Abendmahlsliturgie der urchristlichen Gemeinden aufzufassen; bei Lukas sind zwei Berichte kombiniert; sie sind nicht einheitlich und demnach ist das Abendmahl nicht von Jesus gestiftet. — Von dem Frühkatholizismus unterscheidet sich das Urchristentum durch seinen äußeren und inneren Zusammenhang mit dem Judentum und seine apokalyptische Haltung. Auf der zweiten Stufe bildet sich der Katholizismus durch die Auseinandersetzung mit der hellenistisch-römischen Kultur, durch Ausscheidung des Widerstrebenden, reaktionärer Hemmungen und radikaler Übertreibungen. Auf der dritten Stufe ist der Übergang des Christentums vom hellenischen Osten in den lateinischen Westen das bestimmende Moment; des letzteren vom Christentum aufgenommene Eigenart bringt die Bildung einer dem römischen Reich entsprechenden christlichen Kirche hervor, die sich in einem Kampf auf Leben und Tod gegen das Heidentum verteidigt und in ihrer inneren Organisation verfestigt. Der Darstellung der Entwicklung auf diesen beiden letzten Stufen ist das 2. Bändchen gewidmet. So trägt ein Abschnitt die Aufschrift: Die hellenistische Kirche (äußere Geschichte, Literatur, Dogma, Kultus und Kirche), der andere: die altkatholische Kirche in gleicher Stoffgruppierung. Ein Abschnitt über die Entwicklung des Katholizismus in der antiken Reichskirche und im abendländischen Mittelalter und seine Auflösung durch die Reformation macht den Schluß. Auch die Reformation ist nach S. nicht das, was sie zu sein behauptete: Rückgang auf das geschichtliche Urchristentum; sie hat nicht-urchristliche Lehren und Bräuche gehalten und andere urchristliche Gebräuche nicht wieder aufgenommen. Es ist überhaupt unmöglich, das Urchristentum ohne geschichtliche Fiktionen, die für uns nicht mehr mit der Wahrhaftigkeit vereinbar sind, zu dogmatisieren. Es ist Recht und Pflicht jeder Zeit, das Christentum zu katholisieren, d. h. in Ideen auszuprägen oder in Einrichtungen zu organisieren, die sein Heilsgut den Menschen dieser Zeit verständlich und fruchtbar machen: dies Heilsgut ist die Gottesgewißheit im Sinne der Lebens- und Gnadengewißheit

und im Sinne der daraus folgenden Verpflichtungen und Fähigkeiten.

Das 2. Bändchen ist Adolf Harnack gewidmet und trägt denn auch meist die Züge der von ihm vertretenen Theologie. Auch die Literaturübersicht weist wenigstens für die prinzipiellen Fragen meist nur Werke auf, die auf diese Auffassung eingestellt sind. Ihr Gegengründe gegenüberzustellen liegt nicht im Rahmen einer Anzeige. Wenn sich ein Wunsch nahelegt, so ist es der, daß der Verlag von „Aus Natur- und Geisteswelt“, der mit den hier besprochenen Bändchen eine Reihe kirchengeschichtlicher Darstellungen von den Anfängen bis zur Gegenwart eröffnen will, auch die andere Auffassung zu Worte kommen läßt, in Rücksicht auf die weiten Kreise, für die die Veröffentlichungen bestimmt sind. Denn wenn man auch die Bändchen Sodens ebenfalls als treffliche Einführung in die Zeit und ihre Probleme empfehlen kann, so gilt doch der Satz aus dem Vorwort: „Die Leser werden von der gewissenhaften Weitergabe wissenschaftlicher Erkenntnisse die Äußerungen persönlicher Überzeugung zu scheiden wissen, ohne die niemand über die Anfänge unserer Religion reden kann“, nicht ohne weiteres für die Allgemeinheit.

3. Überall tritt uns das Altertum entgegen, in der Religion, in der Emanzipation der Frau, im Kurzschnitt des Männerhaares, in allen Fragen der modernen Kultur, es durchdringt unser ganzes Sein! Und verstehen kann man eine Sache nur, wenn man ihren Ursprung und ihre Entwicklung kennt. „Und darum laßt uns das Gymnasium, das das Verständnis der antiken Grundlagen erschließt: und laßt uns insbesondere das Griechische: Ausschluß griechischer Art zu denken und zu forschen bedeutet Verzicht auf die Wissenschaft überhaupt.“ Dem Nachweis der kulturellen Zusammenhänge der Gegenwart mit der Antike und der Notwendigkeit der Kenntnis des Altertums zum Verständnis unserer Zeit ist das Büchlein von Stempfinger und Lamer gewidmet.

Wohl deshalb, weil die Angriffe auf die humanistische Bildung vielfach von Vertretern der Erfahrungswissenschaften und der Technik ausgehen, zeigt L. zunächst die Verbindungslinien zwischen antiker und moderner Technik auf (Mathematik, Geographie, Medizin, Philologie und Grammatik, Chemie, Akustik, Zoologie, Botanik, Technik, Industrie) und knüpft daran Bemerkungen über Bedeutung und Internationalität der griechischen Wissenschaft. Ein 2. Kapitel spricht von dem Nachwirken der antiken bildenden Kunst im Schönheitsideal und fordert in der Bewertung des Einflusses derselben in Kunst und Leben viel Griechentum. Das 3. Kap.: Christentum und Aberglaube weist auf das Nachleben antiker Bräuche und Legenden im Katholizismus, auf Dämonenglauben, wegweisende Tiere, Sternenglauben, Tagewählerei, Volksmedizin, sowie auf Einflüsse der Antike auf das dogmatische Christentum hin. Das 4. Kap. behandelt die Bedeutung der antiken Sprachen (Latein als Sprache der katholischen Kirche und der mittelalterlichen Literatur, als Sprache der Wissenschaft; das Griechische als Kirchensprache; der Einfluß der alten Sprachen auf das Deutsche: Lehnwörter, Fremdwörter, Redensarten, Übersetzungsfremdwörter, wissenschaftliche Terminologie u. ä.). Das 5. Kap. Literatur will noch eine knappe Übersicht über das Verhältnis der poetischen und prosaischen Literatur nach Goethe zur Antike geben. Die napoleonische Zeit, Humboldt, die Romantik, Jungdeutschland, Grillparzer, Mörike, Droste-Hülshoff, Schopenhauer, Hebbel, Wagner, die Historiker, Geibel, Heyse, Schack, die Schweizer, Nietzsche und seine Schüler, Stefan George, Eucken, Chamberlain — sie alle bestätigen es, daß das Ziel Nietzsches, die Überwindung der Antike, nicht erreicht ist, sondern daß das Wort Panzers gilt, daß man auch die Gegenwart unseres Volkes ohne Kenntnis der Antike nicht versteht.

Das ganze Werkchen bietet eine reiche Fülle von Tatsachen und Beobachtungen. Und packend und wirkungsvoll geschrieben bildet es eine prächtige Apologie der humanistischen Bildung.

Freilich, wenn in der Einleitung bemerkt ist, daß manches von dem dort Gesagten wissenschaftlich nicht feststeht, so gilt das auch von manchen anderen Aufstellungen. Ob z. B. (S. 82) „Kirche“ (*kyriakē*) den Germanen durch gotische Vermittlung zugekommen, dürfte sehr fraglich sein: die Bibelübersetzung des Ulfilas kennt das Wort „Kirche“ nicht; wahrscheinlich ist, daß das Wort von dem gräzisierten Gallien nach Germanien kam. Besonders gilt das auch von den religionsgeschichtlichen Behauptungen. Daß das Wesen der Aphrodite Euploja sich mit dem Kult der jungfräulichen Gottesmutter Maria verschmolz (S. 69), oder daß das „ewige Licht“ vor dem Hochaltar an das heilige Feuer im Tempel der Vesta oder an die Kerze im Heiligtum der Aphrodite zu Argyrus erinnert (S. 70), ist mehr als fraglich. Völlig unberechtigt sind Aufstellungen, daß „das dem Orient entstammende Christentum die orientalische Feindschaft gegen den Körper mit den mönchischen Kasteiungen und den Fastenschriften auch nach Europa brachte“ (S. 63), und Sätze wie S. 89: „*μετάνοια* wurde in der Vulgata mit *poenitentia* wiedergegeben; später gab die Kirche Strafen (*poena*) im Hinblick auf die falsche Etymologie *poenitentia* (statt *paenitentia*) als Bußen auf. Als der Gräzist Melanchthon Luther hierüber aufklärte, fiel es diesem wie Schuppen von den Augen; ob Reue, ob Werkheiligung hat Tausenden das Leben gekostet, Deutschlands Kultur auf lange Zeit hinaus in Trümmer geschlagen“ — fehlten besser in dem Büchlein, dem sonst im Interesse des humanistischen Bildungsideals weite Verbreitung zu wünschen wäre, eines Ideals, das abgesehen von den Philologen gerade bei den Theologen und nicht zuletzt bei den katholischen Theologen seine begeistertsten Anhänger und Vorkämpfer hat!

Dillingen a. Donau.

Andreas Bigelmair.

Schuck, Dr. phil. Johannes, Pfarrer, **Das religiöse Erlebnis beim h. Bernhard von Clairvaux**. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Gotteserfahrung. [Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion, hrsg. von Georg Wunderle, Heft 1]. Würzburg, Becker, 1922 (111 S. 80).

Der Reigen der durch den Würzburger Apologeten und Religionsphilosophen Wunderle herausgegebenen „Abhandlungen“ wird durch eine wertvolle Arbeit in höchst glücklicher Weise eröffnet. Über das religiöse Innenleben des h. Abtes von Clairvaux erhalten wir auf Grund der direkten und indirekten, theoretischen und praktischen in Bernhards Schriften und Lebensweg vorgefundenen Zeugnisse ein klares und anziehendes Bild. In gründlicher Untersuchung stellt der Verf. die verschiedenen Arten des religiösen Erlebnisses, seinen Verlauf, wobei die Elemente des Erlebnisaktes sowie dessen Prinzipien analysiert werden, und seine Bedeutung für das religiöse Gesamtverhalten bei Bernhard fest. Die Vermittlung des geschichtlichen Zusammenhanges hat Schuck nicht beabsichtigt. Würde dies geschehen sein, so würde sich gezeigt haben, daß Bernhard, Eriugenas nicht selten pantheisierende Mystik vermeidend, die bei Beginn der Scholastik bereits von Gregor d. Gr. eingeschlagene Richtung verfolgt hat.

Köln.

Artur Schneider.

Baeumker, Clemens, **Des Alfred von Sareshel (Alfredus Anglicus) Schrift De motu cordis**. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd. XXIII, Heft 1—2]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XVIII, 114 S. gr. 80). M. 4,25.

Der unermüdlische Forschergeist Baeumkers hat, wie so oft schon, uns in der vorliegenden Arbeit einen überaus wertvollen Beitrag zur mittelalterlichen Kulturgeschichte geliefert. Ihr Gegenstand ist die Ausgabe der um etwa 1210 entstandenen Schrift *De motu cordis* des Alfredus Anglicus. Schon das, was früher Hauréau, Barach u. a. über sie ausführten, ließ erkennen, daß diese uns einen

höchst interessanten Einblick in die damaligen Probleme der physiologischen Psychologie gewährt und überdies auch noch nach der philosophie- und literargeschichtlichen Seite hin sehr wichtiges Material enthält. Inhaltlich führt sie uns mitten in den durch das Bekanntwerden der sachlich-philosophischen Schriften des Aristoteles und derjenigen seines griechischen und orientalischen Gefolges entstandenen Gärungsprozeß der abendländischen Wissenschaft. Wir sehen, wie der nicht nur als Übersetzer sondern auch als Erklärer und Forscher beachtenswerte Verfasser aus sehr verschiedenartigen Elementen, platonisierender Psychologie und neuplatonischer Metaphysik einerseits und der biologisch gerichteten Psychologie des Aristoteles und der Physiologie Galens andererseits ein einheitliches Gebilde herzustellen sucht. Literargeschichtlich gehört seine Schrift zu den wichtigsten älteren Zeugen für die Verbreitung der realphilosophischen Schriften des Aristoteles; sie lehrt uns, daß mehrere jedenfalls schon um 1215 in griechisch-lateinischer Übersetzung vorlagen.

Was Barach bereits 1878 von *De motu cordis* veröffentlicht hatte, war zwar zu seiner Zeit verdienstvoll, konnte auf die Dauer jedoch nicht genügen. Da er nur eine Auswahl von Stellen hatte bieten wollen, so fehlte die Hälfte. Was er tatsächlich bot, war nur auf Grund einer einzigen Handschrift veröffentlicht und wimmelte von Fehlern. Die Arbeit war infolgedessen neu zu machen. B.s bewährte Meisterhand hat unter Benutzung von sieben Hss nunmehr die erste vollständige und zugleich auch eine den höchsten Anforderungen textkritischer Akribie gerecht werdende Ausgabe hergestellt. Der Wiedergabe des Textes gehen Bemerkungen über die zugrunde gelegten Hss und die Einrichtung der Ausgabe vorher. Die einzelnen Sätze des Textes sind mit kritischen und sehr eingehenden wertvollen erklärenden Anmerkungen versehen. Sehr ausführliche Wort- und Sachregister ersetzen fast eine Analyse des Inhalts der Schrift.

Die wichtigsten für eine Einleitung sonst in Betracht kommenden Punkte hat der Herausgeber schon 1913 in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie der Wissenschaften behandelt, wo er die Stellung Alfreds und seiner Schrift *De motu cordis* in der Wissenschaft des beginnenden 13. Jahrh. eingehend untersucht hat.

Köln.

Artur Schneider.

Felder, Dr. P. Hilarin, O. M. Cap., **Die Ideale des h. Franziskus von Assisi**. Paderborn, F. Schöningh, 1923 (XVI, 540 S. gr. 80).

Das neue Werk Felders hat seine Vorläufer in den Schriften von F. Imle, Ein heiliger Lebenskünstler (Paderborn 1914) und Der Geist des h. Franziskus von Assisi und seiner Stiftung (Mergentheim 1921) und von H. Tilemann, Studien zur Individualität des Franziskus von Assisi (Leipzig 1914). Der große Unterschied zwischen diesen Schriften und Felders Buch besteht darin, daß der gelehrte Kapuziner ganze Arbeit leistet. Zur Belebung und Veranschaulichung aller derjenigen religiös-kirchlichen Ideale, die nach F.s Auffassung dem h. Franz und seinem Orden in besonderer Weise eigentümlich waren, wird aus dem weitschichtigen Quellenmaterial alles irgendwie Brauchbare in wirklich erschöpfender Weise erhoben und, mit vollendeter Sachkenntnis verarbeitet, uns vorgelegt. Souveräne Beherrschung des Stoffes und wissenschaftliche Akribie zeichnen die Schrift in gleicher Weise aus. Ebenso weiß der Verf. große Begeisterung für den Gegenstand seiner Arbeit mit der Sachlichkeit des Wissenschaftlers glücklich zu vereinigen. Auf diese Weise ist es ihm gelungen ein Werk zu schaffen, für das ihm in gleicher Weise der Fachmann wie auch die große

Gemeinde der Gebildeten, die für franziskanisches Leben und Denken interessiert ist, Dank wissen werden.

F. legt uns, wie er selbst einleitend bemerkt, nicht sein jüngstes, sondern vielmehr das älteste seiner Werke vor. Vor mehr denn 30 Jahren ist die erste Bearbeitung des einem Franziskusjünger besonders am Herzen liegenden Themas erfolgt. Der erste Entwurf blieb jedoch in der Truhe ruhen, weil sein Verfasser die Überzeugung hatte, daß darin vieles noch nicht genügend geklärt und ausgereift war und in vielen Punkten nur von einer weiter fortschreitenden Forschung Aufschluß erwartet werden konnte. F. selbst war in der Folgezeit bemüht, durch eigene Forschungen bessere Grundlagen für sein Werk zu schaffen. So edierte er z. B. 1897 den *Liber de laudibus B. Francisci* des Bernardus a Bessa und veröffentlichte 1904 sein viel beachtetes, aufschlußreiches Werk »Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts«, das 1908 in französischer Bearbeitung erschien.

F.s Absicht ist es, die Eigenart der Person und das Charakteristische am Werk des h. Franz zu erfassen und objektiv auf streng quellenmäßiger Grundlage auf dem Hintergrunde der damaligen Zeit- und Kulturgeschichte zur Darstellung zu bringen. Sehr häufig läßt F. die Quellen selbst reden, und so baut sich seine Schrift zu einem nicht geringen Teil aus geschickt ausgewählten und übersetzten und nach Art eines Mosaikbildes kunstvoll zusammengefügte Quellenzitate auf. Nicht selten wird überdies dankenswerterweise in den Noten der originale Text abgedruckt. Kritischen Auseinandersetzungen mit den Ansichten anderer Forscher begegnet man sehr selten, die Schrift ist fast durchweg positiv darstellend, nicht kritisch gehalten. Der Kundige merkt dabei aber leicht, daß F. mit den einschlägigen Kontroversen und der betreffenden Spezialliteratur vertraut ist.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Beurteilung der Schrift ist F.s Überzeugung, daß „als Ideale des h. Franz nicht nur die ersten Ansätze zu seinem Werke“ zu gelten haben, sondern daß die Fortentwicklung der Keime und Anfänge eine legitime war, und daß spätere Veränderungen und Wandlungen nicht als Abfall oder Abdrängung des Stifters von seinem ursprünglichen Vorhaben anzusehen seien (S. VI f.). Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Weg vom abstrakten Ideal bis zu dessen konkreter Verwirklichung oft sehr weit und schwierig ist, und daß die Realisierung einer großen Idee kaum jemals ohne schmerzliche Konflikte und Zugeständnisse an die Gesetze der rauen Wirklichkeit durchzuführen ist, wird man der prinzipiellen Einstellung und Auffassung des Verf. zustimmen müssen. Mit der Billigung des grundsätzlichen Standpunktes ist jedoch noch nicht ausgesprochen, daß die von F. gegebene Darstellung der Entwicklung in allen Einzelheiten richtig ist, und daß insbesondere die Einschätzung und Benützung der Quellen durchweg auf allgemeine Zustimmung rechnen könnte. Für F. sind die *Legenda trium sociorum*, deren Abfassungszeit er mit Schnürer (Hist. Jahrb. 28, 26 ff.; dagegen Tilemann 39 ff.) auf etwa 1245 ansetzt, ferner die *Legenda maior* des Bonaventura, das *Speculum perfectionis*, die *Actus B. Francisci et sociorum eius* und schließlich auch die ältesten Biographen des h. Antonius von Padua, des h. Aegidius und der h. Clara Quellen, die er mit derselben Zuversicht wie die Schriften des h. Franz selbst und des Thomas von Celano ausschöpft. Angesichts des von F. verfolgten Zieles, den neuen Geist und den Sinn der franziskanischen Welt zu schildern und zu veranschaulichen, darf diese Art der Quellenwertung im allgemeinen nicht beanstandet werden, da anerkannter-

maßen auch die spätere Tradition und die Legende den Sinn und Geist des h. Franziskus historisch getreu festgehalten und mit unnachahmlichem Einfühlungsvermögen und großartiger Gestaltungskraft konkreter illustriert hat.

F. hat den umfangreichen Stoff in 19 Kapitel eingeteilt. Schon die Aufzählung der Kapitelüberschriften läßt erkennen, in welcher Hinsicht und Richtung das sich ausbreitende Franziskanertum neue, charakteristische Formen und Ausprägungen im religiös-kirchlichen Leben überhaupt und im Ordensleben im besonderen gebracht hat: 1. Franziskus und das Evangelium, 2. Franziskus und Christus, 3. Franziskus und die Eucharistie, 4. Franziskus und die Kirche, 5. Die Armutsliebe des h. Franziskus, 6. Das Armutsideal des h. Franziskus, 7. Der franziskanische Lebensunterhalt, 8. Die franziskanische Demut, 9. Gehorsam und Einfalt des h. Franziskus, 10. Keuschheit und Buße des h. Franziskus, 11. Die franziskanische Freude, 12. Die franziskanische Brüderlichkeit, 13. Die franziskanische Caritas, 14. Das franziskanische Friedenswerk, 15. und 16. Das franziskanische Apostolat (S. 360—432), 17. Die franziskanische Wissenschaft, 18. Die Frömmigkeit des h. Franziskus, 19. Franziskus und die Natur. Ein nüchterner Beurteiler wird manchmal finden, daß nicht alles, was gegenüber anderen Heiligen und Ordensstiftern als besonderes Merkmal der franziskanischen Bewegung hingestellt wird, als solches anzusehen ist. So hätte z. B. bei der Behandlung der Frage nach der Stellung des Franziskus zur *stabilitas loci* (S. 138) deutlich darauf hingewiesen werden müssen, daß auch die Dominikaner gleich von Anfang an trotz der Herübernahme ihrer Ordenskonstitutionen von den regulierten Augustiner-Chorherren das Prinzip der alten Mönchsorden aufgegeben haben. Ebenso scheint mir die Ansicht, daß Franzens apostolische Wanderpredigt gänzlich unbeeinflusst von ähnlichen älteren Erscheinungen gewesen und einzig aus seiner visionären Berufung zum Apostolat zu erklären sei (S. 364 f.), nicht haltbar.

Obwohl der Hauptwert von F.s Schrift darin liegt, daß uns auf sicherer quellenmäßiger Basis mit aller nur erwünschten Ausführlichkeit und mit größter Gründlichkeit die ideale Franziskusseele gezeichnet wird, so werden auch noch einzelne dankenswerte, von der Forschung zu berücksichtigende Beiträge zur ältesten Ordensgeschichte geliefert. In einer Reihe von Kapiteln, besonders in den Abschnitten, die vom Apostolat, von der Armut und der Wissenschaft handeln, hat F. auch die Auswirkung und Gestaltung der Gedanken des Stifters in den nächsten Generationen genauer dargestellt.

Zu zwei Fragen möchte ich schließlich hier kurze Bemerkungen machen. In der Frage nach dem Verhältnis des dominikanischen Armutsideals zu dem Armutsprinzip des h. Franziskus vertritt F. den in der franziskanischen Literatur üblichen Standpunkt: „Es steht jedenfalls außer Zweifel, daß der Anstoß zu diesem Entschluß (des ersten Generalkapitels des Dominikanerordens, das Armutsprinzip anzunehmen), vom h. Franziskus ausging“ (S. 115 A. 1). Die Art und Weise, wie F. seinen Standpunkt aus den Quellen beweisen will, zeigt deutlich, daß er meine Untersuchungen zu dieser Frage (Theol. u. Glaube XI 405—17 und Franzisk. Studien IX 1—28), wenn er sie auch anmerkt, nicht benützt hat. F. arbeitet mit unbrauchbarem Material. Eine sachliche Auseinandersetzung mit meinen Ergebnissen hat er gar nicht versucht. Er hält eine Zusammenkunft zwischen Franziskus und Dominikus im J. 1216 für erwiesen (dagegen Franzisk. Stud. IX 12 ff.). Zur Frage der Glaubwürdigkeit des von F. herangezogenen Berichtes in der Dominikuslegende des Konstantin bei Quetif-Echard, *Scriptores O. P. I* 28 f. n. 19 vgl. Theol. u. Glaube XI 408 A. 5 und Altaner, Der h. Dominikus 1922, 60.

In Kap. 17 (S. 433 ff.: Die franziskanische Wissenschaft) unterzieht F. seine früher in der »Gesch. der wissenschaftl. Studien im Franziskanerorden« vertretene Auffassung einer Nachprüfung. Veranlaßt wurde er hierzu durch die von Seppelt in den Kirchengesch. Abhandl. IV (1906) 151—79 geübte Kritik. In verschiedenen Punkten nähert sich F. dem Standpunkt seines Kritikers. Wo dies nicht geschieht und F. seine früheren Anschauungen festhält, ist ihm dies nur deshalb möglich, weil er, m. E. zu Unrecht, die Angaben der *Legenda trium sociorum* und der *Legenda maior* Bonaventuras als durchaus zuverlässige Zeugnisse gelten läßt. — Zu der S. 384 A. 2 genannten Literatur ist A. Batton, Wilhelm von Rubruk. Ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden (Münster 1921) hinzuzufügen, und ebd. muß es Innocenz IV statt Gregor IX heißen. Die Charakterisierung des Sultans El-Kamil von Ägypten als eines „Tyrannen“ (S. 380)

ist der franziskanischen Legende entnommen, jedoch ganz ungeschichtlich.

Breslau.

Berthold Altaner.

Federmann, H., Die Lauden des Jacopone da Todi in deutscher Übertragung. München, C. H. Beck, o. J. (130 S. 80). M. 2; geb. M. 3.

Die religiöse Poesie des Jacopone da Todi gehört der Weltliteratur an. Wie sehr in letzter Zeit das Interesse für den Franziskanerdichter gewachsen ist, zeigen die ihm gewidmeten Schriften (E. Underhill, London 1919; A. Alunno, Città di Castello 1922; C. Cadorna, Firenze 1923; über weitere Neuerscheinungen referiert L. Oliger im *Arch. Francisc. hist.* XVII (1924) 145 ff.). Für das deutsche Sprachgebiet erfüllt das vorliegende Schriftchen in glänzender Weise die Aufgabe, weiteste Kreise mit der Persönlichkeit und dem Geiste seiner unvergänglichen religiösen Lyrik bekannt zu machen. Zuerst wird (S. 3—18) eine Übersetzung der alten italienischen Vita des Jacopone geboten. Dann folgen (21—112) die ausgewählten 20 Dichtungen, die uns die innere religiöse Entwicklung der heiß ringenden Seele des Dichters veranschaulichen. Das Nachwort (115—27) enthält kurze, prägnante Mitteilungen, die das Verständnis der Dichterpersönlichkeit und seines Schaffens vertiefen sollen. Der Wunsch der Übersetzerin, die mit eigenen lyrischen Gedichten hervorgetreten ist und sich durch Laotse- und Dante-Übertragungen gut eingeführt hat, ist der, daß durch ihr Schriftchen „Jacopones Werk weiter wirken möge als ein Zeugnis des ewigen Weges allen Lebens, des Weges zu Gott“ (S. 127). Er wird sicherlich in Erfüllung gehen.

Breslau.

Berthold Altaner.

Grisar, Hartmann, S. J., und Heege, Franz, S. J., Luthers Kampfbilder. II. Der Bilderkampf in der deutschen Bibel (1522 ff.). III. Der Bilderkampf in den Schriften von 1523 bis 1545. IV. Die „Abbildung des Papsttums“ und andere Kampfbilder in Flugblättern 1538—1545. [Luther-Studien. Hrsg. von H. Grisar. 3., 5. u. 6. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1922/23 (XII, 46; XII, 72; XII, 154 S. gr. 80 mit zusammen 36 Abbildungen und 3 Tafeln).

Dem ersten Hefte von Luthers Kampfbildern, das in der Theol. Revue 1922, 64 angezeigt wurde, sind schnell die drei obigen das Werk abschließenden Hefte gefolgt. Sie machen den a. a. O. ausgesprochenen Satz in vollem Sinne wahr, daß der hier behandelte, bisher in der Literatur fast gänzlich übergangene Bilderkampf eine neue Seite in der Geschichte und Würdigung Luthers eröffne. Mit vorzüglichen Wiedergaben und begleitet von gelehrten bibliographischen und kunsthistorischen Kommentaren werden in den drei Heften, die jetzt zu demjenigen über das Passionale Christi und Antichristi hinzutreten, zunächst die Kampfbilder der deutschen Bibel Luthers behandelt, dann die in seinen Schriften zerstreuten Bilder, und schließlich die gegen Ende seines Lebens auf dem Wege bitterer und derber Flugblätter veröffentlichten Bilder.

Schon das zweite, der Lutherbibel gewidmete Heft mag eine eigentümliche Überraschung bringen für viele mit den alten Drucken nicht Vertraute und nur an die Lobsprüche auf Luthers Übersetzung Gewöhnte, indem es aus Luthers Neuem Testament die polemischen Zeichnungen des tiaragekrönten babylonischen Weibes, das von den Papisten angebetet wird, darbietet, ebenso die Zerstörung des päpstlichen Roms usw., endlich aus der mit d. J. 1534 beginnenden Gesamtausgabe der deutschen Bibel das empörende Titelbild, wo die katholische Kirche den armen

nackten Menschen durch einen zotigen, mit einem Kardinalshut geschmückten Teufel in die Hölle treibt, während das neue Evangelium den Heilsbedürftigen sanft zur Gnade des Kreuzes Christi geleitet. Ebenso erschließt das 3. Heft zum erstenmal aus Lutherschriften ein ganzes Arsenal von gehässigen Bildern, die Luthers Vorgehen scharf charakterisieren, angefangen von dem Papstesel und dem Mönchskalb (1523) bis zu dem Märchen von dem Fußtritt Papst Alexanders III auf Kaiser Friedrich Barbarossa (1545). Man wird beim Durchblättern dieses Heftes lebhaft inne, mit welcher ungestümen Wirkungskraft der Wittenberger Lehrer neben seinen andern Waffen, nämlich der populären Sturmsprache und dem polemischen Kirchenliede, auch den Stift der für ihn tätigen Künstler in den Dienst seiner Sache zu setzen verstanden hat. Den Höhepunkt erreicht jedoch seine Angriffstätigkeit mit Spottzeichnungen in den während seiner letzten Jahre hinausgeworfenen Flugblättern, die im 4. Hefte gesammelt sind. Es waren Plakate in großer Form mit weithin lesbaren Texten. Sie sollten nach Luthers Willen überall in den Häusern, in Wohnung und Werkstatt angeheftet werden; sie sollten sein „Testament“ an das deutsche Volk sein; lateinische Begleittexte bestimmten sie auch für das Ausland. Denifle hat einige, aber nur schwache Proben veröffentlicht. Die protestantischen Autoren, die spärliche Wiedergaben brachten, waren aus begreiflichen Gründen noch zurückhaltender. Den Herausgebern ist es gelungen, aus Bibliotheken, Museen und Sammlungen so ziemlich alles zusammenzubringen, was von den unseligen Blättern noch vorhanden sein mag. Luther selbst hat das wichtigste Material in seiner „Abbildung des Papsttums“ 1545 zusammengekehrt. Sie wird mit Beifügung mancher bisher ganz verschollenen Bilder im 4. Hefte kühnen Griffes als geschichtliches Zeugnis vollständig publiziert, darunter ein Bild (dem Papst und seiner Begleitung am Galgen werden von Teufeln die Lästerungen hinten am Halse herausgerissen) in voller Originalgröße. Wir machen außerdem im besondern aufmerksam auf die entsetzliche Tafel mit dem Papstteufel.

Die Frage des Anteils Luthers an der Herstellung der Schmachbilder, insbesondere derjenigen der „Abbildung des Papsttums“, wird eingehend erörtert. Auf protestantischer Seite hat man gewöhnlich Lukas Cranach den älteren und seine Werkstatt für die Zeichnungen verantwortlich machen wollen; Luther hätte nur die Aufschriftverse verfaßt. So noch Kawerau in seinem Verzeichnis der Schriften Luthers. Die Frage wird von den Herausgebern der Kampfbilder aus zwingenden Gründen im Sinne der engsten Beteiligung Luthers durch Angaben für die Entwürfe entschieden. Er hat sogar mehrfach durch zeichnerische Versuche mitgearbeitet (vgl. Heft 3 S. 59 ff.; Heft 4 S. 80 f.).

Erfreulich ist es, daß schon protestantische Stimmen verzeichnet werden können, die zeigen daß auch Freunde, Luthers die Publikation der Kampfbilder nicht als Beleidigung auffassen, sondern als einen Gewinn für die Kultur- und Kunstgeschichte und auch für die genauere Kenntnis der religiösen Kämpfe des 16. Jahrh. ansehen. Die Herausgeber haben durch die ausschließlich gelehrte Behandlung des Stoffes und die Fernhaltung von allem, was ihrerseits verletzen könnte, vollauf das Ihrige getan, um den Gefühlsschwierigkeiten gerecht zu werden und ihrer so ergiebigen Arbeit einen bleibenden Platz unter den Quellenwerken für Luthers Geschichte zu sichern. Wer mit wahrem historischem Sinn und — ohne zu schwache Nerven an die Kampfbilderhefte herantritt, wird aus der äußerst fleißigen und sorgfältigen Veröffentlichung großen Nutzen ziehen.

München.

N. Paulus.

Hoffmann, Dr. theol. Karl, Pallottiner, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstitutes. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen u. Texte. Hrsg. von Prof. Dr. J. Schmidlin. Bd. 4]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XII, 224 S. gr. 80). M. 5.

Es ist ein bisher nur sehr wenig bekanntes und

erforschtes Gebiet, das in dieser Studie aufgeheilt und wissenschaftlich behandelt wird; das Material für dieselbe wurde aus den römischen Archiven erhoben, von denen neben dem päpstlichen Geheimarchiv und der vatikanischen Bibliothek vor allem das Archivio dei Pii Luoghi de' Neofiti e Catecumeni zu nennen ist, und aus einer teilweise recht entlegenen und daher ungenutzten Literatur zusammengetragen. Was uns hier gedruckt vorliegt, ist aber nicht die vollständige Arbeit des Verf., mit der er den theologischen Doktorgrad in Münster erwarb; denn trotz opferwilliger Unterstützung von verschiedener Seite konnte diese nur vielfach verkürzt dem Druck übergeben werden; für die „Auseinandersetzung mit den zahlreichen Irrtümern in der Literatur, die unsern Gegenstand berührt (insbesondere in der judengeschichtlichen) sowie für eingehendere Verankerung in die geschichtlichen Zusammenhänge“ (S. III) werden wir auf das in der Münsterschen Universitätsbibliothek handschriftlich niedergelegte Exemplar verwiesen, in dem auch „gut drei Dutzend“ umgedruckte Quellen mitgeteilt sind. — Deutlicher und zutreffender als aus dem Titel ergibt sich der Inhalt der fleißigen und umsichtigen Arbeit aus dem beigefügten Untertitel: „Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Juden- und Mohammedanermision im 16. Jahrhundert“. Denn es handelt sich in derselben um eine quellenmäßige Darstellung all der verschiedenen Maßnahmen, die päpstlicherseits in Rom im Laufe des 16. Jahrh. im Interesse der Judenbekehrung getroffen wurden. Im Vordergrund steht allerdings natürlich die wichtigste von diesen, die Gründung des Katechumenen- und Neophytenheims und die Gründung eines Neophytenklosters. Die Umstände der Gründung des Neophytenhauses unter Paul III., an welcher der h. Ignatius starken Anteil hatte, und die weitere Entwicklung dieses für ähnliche Anstaltsgründungen vorbildlichen Institutes, die vielerlei interessante Momente aufzuweisen hat, werden eingehend behandelt. Aber die Jugendgeschichte dieses ersten päpstlichen Missionsinstitutes zeigt die starke Beeinflussung durch die wechselnde Judenpolitik der einzelnen Päpste, und so mußte auch diese, besonders in den Pontifikaten Pius' V und Gregors XIII., gebührend berücksichtigt werden. So erhalten wir wertvolle Aufschlüsse über den unter Julius III. einsetzenden Vernichtungskampf der Inquisition gegen die rabbinische christusfeindliche Literatur, an dem sich die Neophyten eifrig beteiligten, sowie über die durch Paul IV. erneuerte Einführung des Ghettozwanges. Behandelt wird ferner die eigenartige, freilich nicht dauernd praktisch durchgeführte Verordnung, daß die Synagogen zugunsten der Judenmission besteuert wurden, so daß also die nichtbekehrten Juden die an ihnen selbst geübte Missionsarbeit bezahlen mußten, und die Einführung der regelmäßigen missionarischen Sabbatpredigt, zu deren Anhörung die Juden gezwungen wurden. Mit Recht befaßt sich der Verf. auch mit der Frage nach der missionsfördernden bzw. missionshemmenden Wirkungen der beiden letztgenannten kulturgeschichtlich interessanten und merkwürdigen Maßnahmen, und seinem sachlichen alle Umstände berücksichtigenden Urteil kann man nur beipflichten.

Als wichtigste Monographie über Luthers Stellung zu den Juden wäre S. 70¹⁰ Reinhold Lewin, Luthers Stellung zu den Juden (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, 10. Stück) Berlin 1911 zu nennen gewesen. — Von Einzelheiten sei noch hingewiesen auf die Bemerkungen über die Abschließung der einzelnen Orden gegen die „Neuchristen“ und

die für Pius' V. Judenpolitik charakteristische Verfügung, daß die althergebrachte Huldigung der Hebräer beim päpstlichen Krönungszuge nach dem Lateran wegzufallen habe.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Vigener, F., Die katholisch-theologische Fakultät in Gießen und ihr Ende. Aus: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F. 24 (1922), S. 28—96.

Ein großenteils aus den Akten herausgearbeiteter und besonders fesselnder Beitrag zur Kirchenpolitik und zur Geschichte der klerikalen Erziehung in Deutschland zwischen 1830 und 51, in der Epoche des zur Neigehenden Staatskirchentums und des neu erwachten kirchlichen Aktivismus.

1830 hatte Hessen-Darmstadt an seiner Landesuniversität Gießen eine katholisch-theologische Fakultät errichtet. Der tiefere Sinn auch dieser Gründung lag in den staatskirchlichen Ansprüchen der vereinigten Regierungen der Oberrheinischen Kirchenprovinz auf Ausbildung aller „Kirchendiener“ möglichst in eigener Regie. Gießen war eine bescheidene Diasporagemeinde, die schon vor 1830 eine Reihe von Dozenten der weltlichen Fakultäten zu sich zählte, aber bis 1838 nicht einmal ein Kirchengebäude hatte. Konnte und wollte die hessische Regierung den neukirchlichen Mainzer *genius loci* nicht hierher ins protestantische Oberhessen und in die akademischen Verhältnisse hinüberholen, so hatte sie ihm doch eine stärkere Geltung zugedacht als er in seiner Abneigung wider die Neugründung in Anspruch nahm. Lennig, der beste Kopf im damaligen Mainz, hat sich dauernd der Fakultät versagt; der Kirchenhistoriker Riffel wurde in Gießen unmöglich, ohne daß seine Gesinnung dabei mitspielte. Es spricht nicht für die Sache der Fakultätsgegner in dem an Seminarerziehung gewöhnten Mainzer Diözesanklerus, daß ihr lautester Vorstoß gerade an den Fall Riffel anknüpfte. Dem Zeitdenken und der Zeitkultur viel enger verbunden als das Colmarsche Seminar in Mainz, haben mehrere Gießener Theologen auch dem, was ihre Übergangsära an Unklarheiten und Schwächen aufwies, erheblichen Tribut gezollt. Sie zogen nicht alle in ihrer Wissenschaft tiefe Furchen; zeitweilig lehrten aber in Gießen neu aufgehende Leuchten der Tübinger Schule wie Kuhn und Staudenmaier. An der wünschenswerten Seitendeckung durch kirchlich orientierte Laien in den Gesinnungsfächern der philosophischen Fakultät hat es gefehlt. Ein Teil der Hörer neigte arg zu studentischen Exzessen, was gegen die freien Formen des Gießener Studiums in die Wagschale fallen mag, kaum jedoch gegen dieses selbst. Erst recht darf die Vernachlässigung des erst 1843 eingerichteten Werktagsgottesdienstes nicht an der heutigen Praxis gemessen werden. Was die Haltung der Mainzer Bischöfe zu der den wissenschaftlichen Kurs ihres Seminars beiseite schiebenden Korporation betrifft, so ist Burg vor seiner Ernennung auf sie verpflichtet worden. Kaiser hätte die Ausbildung in Mainz — ob hauptsächlich der Haltung der Mehrheit seines Klerus wegen? — vorgezogen; immerhin erschienen ihm Ende 1845 „die Priester der Diözese, die in Gießen studiert hatten, ... an Tüchtigkeit und Würdigkeit zum Teil als vorzüglich, jedenfalls »fast durchgehend als befriedigend«“.

In diese Verhältnisse fuhr nun die starke Hand und der unbeugsame Wille des 1850 ans Ruder gelangenden Ketteler

Kurzerhand kündigte er der Regierung für Ostern 1851 die Zurückziehung seiner Theologiestudenten von Gießen und die Wiedereröffnung des theologischen Kurses im Mainzer Seminar an. Und zwar unter Berufung auf Rechtsgründe, von denen nicht einer unangreifbar war: Weder die Bezugnahme aufs Tridentinum noch die auf von der Regierung nie anerkannte Bestimmungen der Bullen *Provida solersque* und *Ad dominici gregis custodiam* noch endlich auf die 1848 vom Ministerium gewährte Studienfreiheit, die vom Universitätsstudium als solchem nicht befreite. Aber das kirchenpolitisch äußerst behutsame, ja schwache, dem Bischof überdies durch seine konservative Gesinnung nahestehende Ministerium Dalwigk gab nach etlichen Rückzugs- und Scheingefechten nach; die mißliebige Fakultät ging sang- und klanglos ein. Fürs Mainzer Seminar, seine neuscholastische und kurialistische Richtung begann vorerst wieder eine Blütezeit. Die katholische Theologie in Deutschland hatte aber einen akademischen Stützpunkt verloren, der ihr von Staats- und Universitätsseite her ehrlich gönnt worden war.

Vigener berichtet über die hier in ein paar raschen Strichen und mit eigener Abtönung nachgezeichneten Zusammenhänge als Kirchenpolitiker. Der Nachdruck liegt bei ihm seinen Archivalien entsprechend auf dem Untergang der Fakultät. Sicher wird er in seiner abwägenden Art und dank seinem reichen Material den Umständen viel gerechter als frühere Darsteller. Zur endgültigen Klärung der Sachlage möchte ich aber die innerkirchlichen und theologischen Gesichtspunkte noch stärker herausgehoben wissen als es seine Absicht war. Das gilt für die inneren Verhältnisse der Fakultät und gilt namentlich auch für Ketteler. Hier sei nur an die gewiß nicht maßgebliche, aber doch bezeichnende Tatsache erinnert, daß G. v. Hertling, der Pate der ein halbes Jahrhundert nach Abschluß der Gießener Episode entstandenen Straßburger Fakultät, ein Gegner der einstmaligen Gründung in seinem hessischen Heimatstaat gewesen ist.

Zum Thema Mainzer Bischöfe und Fakultät mag aus Notizen, die ich mir im römischen *Archivio della S. Congregazione del Concilio* machen durfte, erwähnt sein, daß die Bistumsberichte Kaisers von 1841 und 47 die Fakultätsfrage überhaupt nicht streifen. Kaiser gibt 1841 der großen Mehrheit seines Klerus ein gutes Zeugnis. Die *Osservazioni* des Referenten der Kongregation zu diesem Bericht besagen u. a.: *Nulla vi è da notare circa il Seminario, il quale sebbene scarso di numero è peranco tenuto secondo le forme del Tridentino, ed è instruito con somma vigilanza nella scienza di Santi e nella dottrina propria di Persone di Chiesa*. Kettelers Bericht vom 25. Juli 1861 erwähnt, daß die Mainzer Theologieanwärter bei seinem Regierungsantritt in Gießen studierten: *Haec clericorum instituendorum et educandorum ratio, Ecclesiae canonibus tam parum conformis, et omnibus probis catholicis jam dudum odiosa, mihi visa est omnino intollerabilis, ita ut priorem juventutis ecclesiasticae instruendae consuetudinem statim reducendam esse existimarem. Propositum meum magnopere adjuvit temporum ratio et ipsius Gubernii aequitas, unde factum est, ut nunc habeam Seminarium tale, quale leges ecclesiasticae requirunt*.

Sehr bezeichnend für die Anzahl und Stellung der Katholiken an der Gießener Hochschule vor Gründung der Fakultät ist die Korrespondenz im Würzburger »Religionsfreund für Katholiken« 1822 Sp. 515 f., die den »guten Geist der Toleranz« im Kabinet und an der Universität rühmt. Über den bei Vigener nicht erwähnten, von Brück II² 433 aber der Fakultät zur Last gelegten Johann Joseph [nicht B.] Müller vgl. jetzt H. Schroers, Geschichte der kath.-theolog. Fakultät zu Bonn 1818—31 (Köln 1922) 233 ff.

Bonn.

A. Schnütgen.

Schwer, Wilhelm, Dr., Professor der Theologie in Bonn, **Papst Leo XIII.** I. Bd. [Klassiker katholischer Sozialphilosophie, herausgegeben von Dr. Th. Brauer, Köln und D. Dr. Th. Steinbüchel, Bonn]. Freiburg, Herder, 1923 (VIII, 64 S. 80). Geb. M. 2,20.

Es ist ein glücklicher Gedanke, die Fruchtbarkeit und Grundsatzklarheit des katholischen sozialen Denkens dadurch kraftvoll herauszustellen, daß die Klassiker katholischer Sozialphilosophie selbst in Einzeldarstellungen zu Wort kommen sollen. Mit Recht eröffnet die Reihe Leo XIII, der sich durch seine klassischen Rundschreiben über das ganze Gebiet der Sozialphilosophie den Ehrennamen des sozialen Papstes im betonten Sinn verdient hat. Schwer behandelt die Soziallehre Leos zunächst nach ihren Grundlagen unter den Gesichtspunkten: Christentum und soziale Frage, Gottesordnung und Menschenrecht, Freiheit und Bindung, Persönlichkeit und Gemeinschaft, sowie nach ihrem Aufbau, wie er aus dem Sozialtrieb der Menschennatur naturgemäß hervorwächst: Staat und Familie, Eigentum und Arbeit, Mensch und Wirtschaft, Nation und Völkerbund. Schon diese Einteilung verrät die Darstellungskunst des Verf., die dem Büchlein nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in allen sozialphilosophisch und -politisch interessierten Kreisen schlechthin Freunde gewinnen wird.

Dennoch hätte m. E. die Rücksicht auf diese weiteren Kreise den Verfasser bzw. die Herausgeber nicht bestimmen sollen, auf jeden genaueren Quellen- und Literaturhinweis zu verzichten. Wenn dieser Verzicht auch für die folgenden Bände beabsichtigt ist, so muß ich das als einen empfindlichen Mangel betrachten. Denn ein Unternehmen, das die Perlen und Schätze der katholischen Soziallehre der Vergessenheit entreißen will, sollte durch Quellenverweise dazu anregen, die oft doch nur allzu knappen Ausführungen durch eignes Studium zu ergänzen. So wäre es auch möglich gewesen, an manchen bedeutsamen Punkten Leo in seinen klassischen Formulierungen in weitergehendem Maß selbst reden zu lassen. Denn gerade bei ihm kommt es oft noch mehr darauf an, wie er etwas sagt, als was er sagt. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Schwerts Darstellung in irgend einem wesentlichen Punkt unzutreffend sei. Nur ist sie, namentlich was die Staatslehre anlangt, nicht erschöpfend; das kann und will sie aber auch nicht sein, weil der Raum es nicht erlaubt.

Der Verfasser verdient aufrichtigen Dank, daß er die feinen und reifen Gedanken des päpstlichen Sozialphilosophen in so ansprechender Form und kunstvoller Gliederung weiteren Kreisen vermittelt.

Münster i. W.

P. Tischleder.

Baur, D. Dr., Ludwig, Professor an der Universität Tübingen, und **Rieder, Karl, D. Dr.,** Dekan, Stadtpfarrer in Bonndorf, **Päpstliche Enzykliken und ihre Stellung zur Politik.** [Schriften zur deutschen Politik, herausgegeben von Dr. Georg Schreiber, Universitätsprofessor in Münster i. W. 5. Heft]. Freiburg, Herder, 1923 (VIII, 92 S. 80). Geb. M. 2,60.

Dieses Büchlein ist eine willkommene Ergänzung des Schwertschen Bändchens über Leo XIII nach der staatspolitischen Seite hin. Baur behandelt darin die Stellung der päpstlichen Enzykliken zu den Grundfragen der Innenpolitik, Rieder zu denen der Außenpolitik. Auch hier kommt, zumal im 1. Teil, Leo XIII ausgiebig und ausführlich zu Wort, während sich ihm im 2. Teil besonders Benedikt XV mit seinen Kundgebungen zum Völkerfrieden zugesellt. Da Benedikt aber bewußt an die große leoninische Tradition anknüpft, ist auch dieser Teil ganz vom Geiste Leos getragen. Das Büchlein ist der beste Beweis für die Behauptung Schwerts, das Denken

Leos sei von Anfang an auf praktische Ziele hingerichtet gewesen; in ihm sei nicht ein Sozialphilosoph Papst, sondern ein Papst zum Sozialphilosophen geworden. Weil Leo mit seinen Rundschreiben der Politik und Sozialpolitik die grundsätzliche Orientierung geben will, wird dieses 5. Heft der verdienstlichen Schriften zur deutschen Politik jedem christlichen Politiker als prägnante Wiederlage und sach- und sinngemäße Zusammenfassung der lichtvollen Kundgebungen der Päpste zur christlich verstandenen Politik willkommen sein müssen. Dankenswert ist, daß hier im Unterschied zu dem obigen Buch überall die Fundstellen genau vermerkt sind. Dadurch wird dem Leser, der die Ausführungen in ihrem weiteren Zusammenhang nachprüfen will, die Arbeit wesentlich erleichtert.

Münster i. W.

P. Tischleder.

Gemelli, Fr. Agostino, O. F. M., Professore nella R. Accademia Scientifico-Letteraria di Milano, **Religione e Scienza**. [Saggi Apologetici II]. Seconda edizione. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“, 1922 (XII, 370 S. 80). L. 5.

Ein Werk des führenden Geistes der italienischen Neuscholastik über das alte und doch immer neue Thema „Glaube und Wissen“ nimmt man mit einer gewissen Spannung zur Hand. Der Inhalt ist etwas anders, als man zunächst erwartet. Eine prinzipielle Auseinandersetzung gibt nur das 1. Kapitel. Der größere Teil des Buches sucht den Gedanken, daß zwischen Religion und Wissenschaft kein Widerspruch bestehe, an bedeutsamen Beispielen zu veranschaulichen. Der Verf. hat hier früher erschienene Abhandlungen zweckmäßig zusammengefaßt.

G. betont von vornherein, daß nicht das Verhältnis von Glauben und Wissen im allgemeinen, sondern speziell das Verhältnis des katholischen Glaubens zur modernen Wissenschaft in Frage stehe. Hier, meinen viele, sei ein Gegensatz unverkennbar. Der katholische Glaube verlange die Unterwerfung unter eine Autorität, die Wissenschaft dagegen fordere unbedingte Freiheit des Geistes. Der Verf. untersucht nun, ob die Forderungen von Glauben und Wissen einander wirklich entgegengesetzt sind. Die Wissenschaft, so führt er aus, fordere keineswegs eine schrankenlose Denkfreiheit, denn das Denken sei an bestimmte Objekte und Gesetze gebunden. Die Wissenschaft fordere nur die Freiheit zu forschen und zu prüfen. Die Prüfung aber gehe nicht notwendig darauf aus festzustellen, ob etwas wirklich wahr sei, sie könne die Wahrheit auch voraussetzen und bloß die Erkenntnis anstreben, ob sie auch wissenschaftlich beweisbar sei. Es komme öfter vor, daß man auf das Zeugnis von Autoritäten hin einer Sache durchaus gewiß sei und nur zu erforschen suche, inwiefern ein wissenschaftlicher Beweis für sie erbracht werden könne. Diese Forschungsfreiheit genüge der Wissenschaft, und sie werde ihr vom Glauben auf keinem Gebiet strittig gemacht.

Der Gesichtspunkt, den der Verf. hier betont, verdient gewiß Beachtung, aber eine restlos befriedigende Lösung gibt er nicht. Der einzelne Forscher kann wohl sein Ziel in solcher Weise beschränken, aber die Wissenschaft muß auf ihrem Gebiet auch das Recht in Anspruch nehmen, nachzuprüfen, ob die bisherige Erkenntnis wirklich wahr ist. Die Dinge liegen also so, daß der Glaube dieses sonst geltende Recht in gewissen Punkten einschränkt, weil er dem Forscher hier eine höhere Art der Gewißheit gibt.

Konflikte zwischen Glauben und Wissen entstehen

nach G. dadurch, daß die Theologie oder die Wissenschaft ihre Grenze überschreitet. Und hier, meint er, seien es nicht die Tatsachen als solche, sondern die an die Tatsachen anknüpfenden Theorien, die einen Gegensatz begründeten. Nicht die Feststellung, sondern die durch die Weltanschauung bestimmte Deutung der Tatsachen führe zum Konflikt.

Die Ansicht, die G. hier vertritt, ist auch sonst sowohl von Verteidigern des Glaubens wie von Vertretern der Wissenschaft vorgetragen worden. Es sei nur an Bernheims bekannte Äußerung über die Wunderberichte aus dem Leben des h. Bernhard erinnert: „Der wundergläubige Katholik unterscheidet sich in seinem Standpunkt von unserem nicht etwa dadurch, daß er zu der Wahrhaftigkeit der Berichterstatte mehr Zutrauen hat — wir haben ganz dasselbe —, sondern dadurch, daß er die Tatsachen, die jene berichten, anders als wir beurteilt“ (Lehrbuch der histor. Methode⁵ S. 329). Nun wird sich allerdings unter Vertretern einer verschiedenen Weltanschauung in der Tatsachenfrage leichter eine Einigung erzielen lassen, als in der Beurteilung der Tatsachen, es gibt aber auch Tatsachen, die als solche vom Glauben festgehalten werden müssen, während der Unglaube sie als unvereinbar mit seiner Weltanschauung ablehnt. Der Ungläubige wird gut bezeugte wunderbare Tatsachen vielleicht anerkennen, wenn er meint, sie natürlich erklären zu können. Wo dies unmöglich ist, wie bei einer Totenerweckung, wird er auf Grund seiner Weltanschauung die Tatsache leugnen.

In interessanten Ausführungen sucht G. zu zeigen, daß der Glaube die Wissenschaft nicht nur nicht gefährdet, sondern im Gegenteil fördert. Er weist insbesondere im Anschluß an Fonsegrive darauf hin, daß eine gewisse Verwandtschaft zwischen der seelischen Disposition des wahren Forschers und des Gläubigen bestehe. Die wissenschaftliche Forschung fordere ebenso wie der Glaube Geduld, Bescheidenheit, Vorsicht im eigenen Urteil, leidenschaftslose Ruhe u. a. Ferner setze die Wissenschaft wie der Glaube voraus: die Erkennbarkeit der Wahrheit, das Dasein einer Außenwelt, die Geltung des Kausalgesetzes, die Existenz von etwas Ewigem und Unveränderlichem. Dabei ist allerdings übersehen, daß diese Voraussetzungen in der modernen Wissenschaft sehr umstritten sind.

Die Beispiele zur Erläuterung seiner prinzipiellen Feststellungen entnimmt G. sehr verschiedenen Gebieten. Er knüpft hier an Dinge an, die durch die Forschungen der letzten Zeit besonders aktuell geworden sind. Ein Kapitel spricht von den denkenden Pferden und behandelt die Fragen, ob den Tieren Intelligenz zukommt. Ein anderes erörtert gewisse Ergebnisse der modernen Biologie, die bisher von der Philosophie und Apologetik noch wenig ins Auge gefaßt worden sind. Es ist neuerdings bekanntlich gelungen, einzelne Zellen und selbst ganze Organe, losgelöst vom Organismus, längere Zeit mit gewissen Lebensfunktionen in einer Nährflüssigkeit zu erhalten. Man hat daraus geschlossen, daß das organische Leben nicht an ein Lebensprinzip gebunden, sondern mechanisch zu erklären sei. Der Verf. hält dem entgegen, daß genaueren Beobachtungen zufolge wenigstens das eigentliche organische Wachstum in diesen Fällen aufhöre und deshalb die Schlußfolgerung unbegründet sei. Man wird aber doch wohl sagen müssen, daß die Experimente den Beweis erbracht haben, daß die mechanische Erklärung der Lebensvorgänge weiter reicht, als man bis dahin vielfach angenommen hat. Auch ergeben sich hier bezüglich der Art des Zusammenhanges von Leib und Seele Probleme, die der Verf. nicht berührt hat. — Ein weiterer Abschnitt handelt vom Spiritismus. Der Verf. bespricht kritisch die verschiedenen Versuche, die Erscheinungen zu deuten. Er wendet sich gegen die bekannte Schrift des päpstlichen Leibarztes Lapponi, der ohne genügende Gründe auf übernatürliche Ursachen schließt. Unbefriedigend und zum Teil nichtssagend erscheinen ihm auch die Erklärungen, die einen großen Teil der Leistungen des Mediums auf das geheimnisvolle Unterbewußtsein zurückführen. Er kommt zu dem Schluß: „Vom Standpunkte der Wissenschaft wissen wir darüber wenig oder nichts“. Lehrreicher wäre es gewesen, wenn der Verf. die Versuche einer natürlichen Erklärung im einzelnen etwas genauer dargelegt hätte. Es hätte sich dann ergeben, daß

in vielen Fällen eine Erklärung doch wenigstens angebahnt worden ist. — Ein sehr ausführliches Kapitel nimmt zu dem Vorwurf Stellung, daß der h. Karl Borromäus im Widerspruch mit den weltlichen Behörden zur Zeit der Pest in Mailand aus religiösem Fanatismus alle hygienischen Rücksichten vernachlässigt und durch religiöse Veranstaltungen der Seuche Vorschub geleistet habe. Der Verf. schildert den kläglichen Zustand der Medizin jener Zeit, die die Krankheit auf die Einwirkung der Sterne oder auf verdorbene Luft zurückführte. Der Heilige zählte zu den wenigen, die der Ansteckung durch Berührung der Kranken Rechnung trugen, und er hat seinem Klerus entsprechende Weisungen gegeben. Niemand wird verlangen, daß seine Anordnungen in allem den Forderungen der modernen Wissenschaft entsprechen. Die Prozessionen, die man verurteilt, standen in Einklang mit den Wünschen des Volkes und der städtischen Behörden, und sie haben weniger geschadet als die mangelhafte Sauberkeit im Verkehr mit den Kranken, gegen die von den Behörden wenig getan wurde. — Der letzte Abschnitt ist dem Galilei-Prozeß gewidmet. Der Verf. schildert den Verlauf desselben an der Hand der Akten. Der ganze Konflikt, sagt er abschließend, war nicht ein Konflikt zwischen Glauben und Wissen, sondern zwischen exakten Gelehrten und irrenden Theologen.

Gemellis Darstellung ist immer leicht verständlich, lebhaft und fesselnd, sie ist auch überall von echt wissenschaftlichem Geiste getragen. Eine sorgfältige Erforschung der Tatsachen ist in dem ganzen Buche die Grundlage eines vorsichtig abwägenden Urteils. Der Verf. verfügt über ein außerordentliches wissenschaftliches Rüstzeug. Er ist nicht nur Philosoph, sondern er hat als früherer Mediziner auch weiterhin die exakten Wissenschaften gepflegt und besonders auf dem Gebiet der experimentellen Psychologie viel gearbeitet.

Pelplin.

F. Sawicki.

Nied, Dr. Edmund, Heiligenverehrung und Namengebung.

Sprach- und kulturgeschichtlich mit Berücksichtigung der Familiennamen. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (VIII, 110 S. gr. 8^o). M. 1,50.

Das Schriftchen dient hauptsächlich der Erforschung der Familiennamen aus der Heiligenverehrung. Etwa 3000 Familiennamen, die das Register nennt, werden auf hagiologischen Ursprung zurückgeführt. Eine Fülle von Material ist zusammengetragen und verarbeitet. In erschöpfender Weise umfaßt die Arbeit die Familiennamen, die auf Heiligennamen fremdsprachigen Ursprunges zurückgehen. Bei denen deutschsprachiger Herkunft ist der Nachweis hagiologischen Einflusses mit erheblicheren Schwierigkeiten verbunden. Der Verf. weist S. 28 selbst darauf hin, daß hier der hagiologische Anteil nur bei umfassendster und gründlichster Würdigung aller in Betracht kommenden Faktoren einigermaßen abgegrenzt werden könnte.

Die deutschen Personennamen im ganzen sind sehr stark bei den Familiennamen beteiligt, nur ist es eben die große Schwierigkeit, festzustellen, wie weit der hagiologische Einfluß reicht. Z. B. die Familiennamen, die auf den Personennamen Konrad und seine Kurz- und Koseformen zurückgehen, die Konrad, Kunert, Kuhn, Kühne, Kuno, Kuntz, Korth, Kunzmann usw. sind sehr zahlreich, aber vermutlich beruht nur ein kleinerer Teil derselben auf dem Einfluß der Verehrung der vier deutschen Heiligen namens Konrad, unter denen wohl der bedeutendste der Bischof Konrad († 26. Nov. 975) ist, der als Patron von Stadt und Bistum Konstanz (Freiburg) verehrt wird.

Wenngleich die N.sche Schrift nicht viele deutsche Namen einzeln behandelt, so gibt sie doch auch im all-

gemeinen Teile vielfach hagiologische Aufschlüsse, insbesondere über die Wandlungen in der deutschen Namensgeschichte.

Münster i. W.

A. Schütte.

Psalterium samaritanum.

Die in Klagenfurt erscheinende »Wochenschrift für homiletische Wissenschaft und Praxis« veröffentlicht in den ersten Nummern des Jahrgangs 1924 in einer Wissenschaftl. Beilage die lateinische Übersetzung eines »Psalterium samaritanum«, dessen hebräisches, in samaritanischer Schrift auf Lederrollen geschriebenen Text im 2. Kriegsjahr ein österreichischer katholischer Geistlicher von einem aus dem Osten heimkehrenden Soldaten käuflich erwarb. Nach der Übersetzung scheint es eine Umdichtung unseres biblischen Psalters zu sein: durch Textkürzung (selten Erweiterung), Versumstellung, Vermischung des Textes verschiedener Psalmen ähnlichen Inhalts werden Lieder hergestellt, die in Form von gleichen (d. h. gleich viele Verse enthaltenden) Strophen verlaufen. Die in unserm MT gestörte alphabetische Form von Ps 9+10; 25; 34 erscheint dort vollständig; manche Textkonjekturen von Gelehrten würden da ihre Bestätigung finden. Der Wortlaut der einzelnen Verse stimmt meist mit dem unsrigen überein. — Jedenfalls ein höchst interessanter Fund, der es verdient, kritisch geprüft zu werden. Ob es wirklich ein alter, bei den Samaritanern im Gebrauch gewesener Text ist, wird sich erst herausstellen müssen. Da alle schwierigen Stellen so nett geglättet erscheinen, könnte es auch ein ziemlich junges Produkt sein; der hebräische Text wartet erst der Veröffentlichung. Die exegetische Literatur hat anscheinend von dem Fund noch nicht Notiz genommen; Zurückhaltung scheint geboten. — Sehr auffallend sind die Ergebnisse eines Vergleichs dieses Ps. sam. mit der von Niv. Schlögl 1915 herausgegebenen Psalmenübersetzung. Die Zusammenziehung verschiedener Psalmen ähnlichen Inhalts in einen (z. B. 1+92, 8 ff.; 2+110; 6+13; 87+122 usw.) ist zwar nur dem Sam. eigen. Aber davon abgesehen, besteht oft eine verblüffend starke Übereinstimmung zwischen beiden Texten. In ziemlich weitem Maß werden dieselbe Verse oder Halbverse ausgelassen, in kühnster Weise an den gleichen Platz umgestellt (z. B. in Ps 7), dieselben eigenartigen Lesarten eingesetzt (7,4 *ge'ut st. zôt*, 9,20 *kónén kis'áchá*, 16,2 *amárta li: bëní áttá*), der Text in derselben von MT abweichenden Art in Verse zerlegt und die Verse in Strophen abgeteilt. Gewiß finden sich auch Verschiedenheiten. Aber die Frage bleibt: sind die genannten beiden Texte voneinander unabhängig? oder in welchem Verhältnis stehen sie zueinander?

F. Z.

Kleinere Mitteilungen.

»Der Islam nach Entstehung, Entwicklung und Lehre.

Von Dr. Joseph Lippl, Hochschulprofessor am Lyzeum Regensburg. Kempten, Kösel, 1921 (94 S.). — Der Verf. bietet eine gute, auf hervorragender Sachkenntnis beruhende Einführung in den Ursprung, das Wesen und die Geschichte des Islams. Die geschichtliche Entwicklung wird bis in die Gegenwart herauf verfolgt, mit bedeutsamen Ausblicken auf die Zukunft. Der religiöse, sittliche und kulturelle Wert des Islams findet eine beachtenswerte kritische Würdigung. Zuletzt wird die wichtigere Literatur verzeichnet.

M. Wittmann.

Die beiden in teilweise erweiterter und umgestalteter Form gedruckten »Vorträge, gehalten auf dem 2. Ferienkurs ostschweizerischer Diasporapfarrer in Zug (Zürich, Schultheß, 1922: 94 S.)« haben das Gemeinsame, daß sie aktuelle Tagesfragen behandeln. Johannes Ficker, »Neuer evangelischer Kirchbau und Diasporabauten« (S. 5—48) gibt eine Ergänzung und Fortsetzung seiner Schrift über den Evangelischen Kirchbau von 1906. Anschließend an einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte des protestantischen Kirchenbaues beschäftigt sich der Verf. mit den modernen Problemen des Kirchenbaus, wobei er es an praktischen Winken nicht fehlen läßt und eine Übersicht über den schweizerischen protestantischen Kirchbau, zumal in der Diaspora gibt. — Walter Köhler bemüht sich »Das Bleibende im Glauben der Reformatoren« (S. 49—94) festzustellen. Der erste Teil des Vortrags arbeitet scharf den

Unterschied der Lehre der Reformatoren gegenüber dem modernen Protestantismus heraus („Die ganze Welt der transzendenten Objektivität ist für die Gegenwart immanente Subjektivität geworden“ (S. 54); „Die Trinität . . . ist ein Opfer der Mathematik geworden, für die Drei nicht Eins sein kann“; „die Lehre vom vollkommenen Urstand . . . ist vernichtet, seitdem man die Ursprünge der Menschheit wirklich erforschte und an Stelle des jähren Falles einen aufsteigenden Fortschritt bemerkte“ (S. 60); „die Rechtfertigungslehre ist bestenfalls altehrwürdige Tradition“ (S. 65), um dann zu schließen (S. 68): „Ja, was bleibt denn von ihm (dem Reformatorenglauben) überhaupt noch übrig? In erdrückender Fülle hat unsere Skizze der religiös-ethischen Gegenwartsfrage das *totaliter aliter*, die scheinbar gänzliche Veränderung gegenüber den Reformatoren ergeben . . .“ Der zweite Teil sucht dann doch das Bleibende festzustellen. Eine restlos eindeutige Lösung der Frage „was bleibt?“ wird natürlich für unmöglich erklärt und die „Vermenschlichung und Verdünnung“, wie sie Chr. Schrenpf und Ricarda Huch vornehmen, wird abgelehnt. Ausgehend von der Erwägung, daß der Reformatorenglaube bei der Entstehung der modernen Welt ein hervorragender Faktor gewesen ist, wird darauf hingewiesen, daß der Reformatorenglaube eine ungeheure Befreiung sei und dann eine moderne Deutung des Rechtfertigungsglaubens versucht. Wenn in diesem Zusammenhang wiederholt vergleichsweise der Katholizismus herangezogen wird, so ist zu sagen, daß dessen Lehre und Wesen nicht immer richtig erfaßt sind, und die betreffenden Bemerkungen nur mit sehr großer Einschränkung für Teile der kirchlichen Praxis stimmen.

F. X. S.

»Maria, Trösterin der Betrübten. Von G. Beyer S. J. Wiesbaden, H. Rauch, 1923 (86 S. 80).« — Das Buch enthält zwölf Muttergottespredigten, die B. in der Kathedrale von Luxemburg gehalten hat. Mit Recht ist die hierdurch bedingte Eigenart der Predigten gewahrt geblieben; sie bieten so ein anschauliches Beispiel, wie das Heimatprinzip in der Predigt durchgeführt werden kann. Die Sprache der Predigten ist einfach und schlicht, einige wenige, mehr katechetisch anmutende, Partien abgerechnet, durchaus zweckentsprechend und durch viele Beispiele und Bilder belebt. Der Predigt auf S. 38 hätte ich einen anderen Vorspruch gewünscht (etwa: Du Heil der Kranken, bitt für uns!).

R. Storr.

»Predigten und Vorträge bei außerordentlichen Seelsorgegelegenheiten. Hrsg. von P. Theodosius Briemle O. F. M. Heft 8: Predigten und Vorträge über die Schulfrage. Von Dr. Böhler, Dr. Schuck, Rektor Kunz, P. Gamelbert Maier, P. Theodosius Briemle. Wiesbaden, H. Rauch, 1923 (120 S. 80).« — Der Seelsorgeklerus wird das reichhaltige Heft mit Freude willkommen heißen. Es ist eine Fundgrube für all die Gedanken, mit denen die kath. Schule verteidigt und die unchristliche Schule bekämpft werden kann. Besonders wertvoll ist das reiche amtliche Material, das beigebracht wird. Zwei Vorträge von gläubigen Protestanten vollenden das empfehlenswerte Büchlein.

R. Storr.

»Willmann, Otto, Pythagoreische Erziehungsweisheit. Aus dem literarischen Nachlaß herausgegeben von Dr. Wenzel Pohl, Professor an der Universität Wien. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (VIII, 110 S. 80).« — Das Werkchen wendet sich an weitere, pädagogisch interessierte Kreise und sieht daher von einer eingehenden Behandlung historisch-kritischer Fragen ab. So bespricht es in der dem verstorbenen Verfasser eigentümlichen Ruhe und Sachlichkeit 1. Allbekanntes von Pythagoras, 2. Biographisches und Zeitgeschichtliches, 3. die pythagoreische Lebensordnung, 4. die pythagoreische Spruchweisheit, 5. Zucht und Unterricht im Systema und 6. die erziehungsgeschichtliche Bedeutung des Pythagoreismus. Die unvergänglichen Werte der pädagogisch eingestellten Philosophie des Pythagoreismus sind scharf herausgearbeitet, wie man das bei einem Willmann nicht anders erwartet. So ist auch dieses Schriftchen für die Pädagogik von hoher Bedeutung und zugleich als Schwanengesang ein liebes Andenken an den Altmeister katholischer Pädagogik. Möge es in die Hände vieler gelangen!

G. Grunwald.

»Dunin Borkowski, Stanislaus von, S. J., Reifendes Leben. Ein Buch der Selbstzucht für die Jugend. 3., durchgesehene Auflage (10.—14. Taus.). Berlin und Bonn, Ferd. Dümmler, 1922 (362 S. kl. 80). Kart. M. 2,75, geb. M. 3,50.« — Der Verf. kennt die Jünglingsseele aus langjährigem Verkehr mit Jugendlichen. Er kennt ihre Schwächen, aber auch, was

mehr bedeutet, ihre Vorzüge. So weiß er stets den Ton zu treffen, auf den namentlich die studierende Jugend vom 15. Jahre an unwillkürlich hört, mag er Sittenbilder (S. 7—69), Erlebnisse (71—232), Grundsätze und Übungen (233—316) oder Ziele (317—362) bieten. Aber nicht bloß in die Hände von Jugendlichen soll dieses dem Leben abgelassene Buch kommen, sondern es kann auch reichen Segen stiften, wenn es zu den Geistlichen spricht, die die Jugend zu erziehen haben. Mit Recht spricht der Verf. von einer „falsch verstandenen Übernatürlichkeit“ (45), mit Recht warnt er davor, die vorübergehende helfende Gnade „als eine Art geistigen Fremdkörpers in unserer Seele“ sich vorzustellen (280), mit Recht gibt er den jasagenden und aufbauenden Beweggründen vor den abschreckenden im allgemeinen den Vorzug (279), mit Recht verlangt er Ehrfurcht vor dem Schönen, weil „der Tod des Schönheitssinnes nur zu oft die Geburt des Schönheitsmißbrauchs“ bringt (315). Wir stimmen auch bei, wenn er von Cicero sagt: „Wahrheit und sittliche Größe kann man nur selten von ihm lernen, da er allzu oft die Gerechtigkeit der Advokatenkunst opfert“ (250), desgleichen, wenn der Verf. von Aristoteles sagt: „Das Eindringen in die seelischen Tiefen war ja überhaupt nicht Sache des Stagiriten“ (347).

G. Grunwald.

»Volkshochschule und Partei. Von Dr. Aug. Pieper. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1921 (15 S.). M. 1,50.« — Das Schriftchen ist ein Sonderabdruck aus »Soziale Kultur«. Der Verf. will mit Recht Volkshochschule und Parteischule reinlich geschieden wissen, da sie mit verschiedenen Geisteskräften und Methoden arbeiten. Bildung ist universal, die Partei arbeitet partikularistisch. Die Parteischule kann nicht die Aufgabe der Volkshochschule lösen, das deutsche Volk aus der Kulturkrise herauszuführen. Dazu ist eine über allen Parteischulen stehende Volkshochschule notwendig.

G. Grunwald.

»A. Goldschmidt, Arbeitsschule und katholischer Religionsunterricht. [Wege und Winke, Schriften für pädagogische Gegenwartsfragen, herausgegeben von Dr. Heinrich Kösters, Oberschulrat im Provinzialschulkollegium zu Coblenz. Heft 22]. Frankfurt a. M., Willy Ehrig, 1923.« — Wohl über keinen Gegenstand ist mehr geredet und geschrieben als über den Arbeitsgedanken in der Schule. In allen Fächern soll er zur Durchführung gebracht werden, für den katholischen Religionsunterricht hat ihm vor allem Stadtschulrat Weigl in München Weg und Weise gewiesen. In seinem Sinne zeigt Rektor Goldschmidt wie in der Biblischen Geschichte, in der Liturgik, in der Kirchengeschichte und im Katechismus mit den Schülern der Stoff er- und durchgearbeitet werden kann. Mit wahrer Freude verfolgt man, wie der Verfasser die Schüler in das Verständnis der religiösen Wahrheiten einführt und, was wichtiger und schwieriger ist, sie zu einer verständigen und freudigen Übung der Religion anleitet. Bisweilen scheint das Ziel etwas zu hoch gesteckt, z. B. wenn er mit den Volksschülern ein Evangelium lesen will, und öfters fragt man sich zweifelnd: Woher die Zeit nehmen für all das Gute und Schöne?, aber wenn wir nicht alles durchführen können, dann doch wenigstens etwas. Jedenfalls wird das Werkchen jedem eine Fülle reicher Anregungen und Winke geben, und darum möchten wir es in der Hand jedes Religionslehrers, Geistlichen und Laien, sehen.

J. Reinke.

»Die christliche Demut. Ein Büchlein für alle Gebildeten von Viktor Cathrein S. J. 2. u. 3., durchgesehene Auflage. Freiburg i. Br., Herder (VIII, 190 S. 120).« — Das Büchlein macht dem Leser klar, daß christliche Demut wahre, edelste Seelenkultur ist. Es wendet sich an alle Gebildeten mit dem Nachweis, daß die sog. moderne Bildung schon aus Weltanschauungsgründen für die Demut keinen Platz hat, wie sie aber aus einer geläuterten Philosophie und dem Geiste des Christentums, von aller Verzerrung und Verzeichnung befreit, als anziehende Edelblüte hervorsproßt.

F. Emmerich.

»Die Exerzitienwahrheiten von Univ.-Prof. Dr. Heinrich Bruders S. J. Akademische Vorträge. 2. Aufl. Innsbruck, Rauch, 1922 (VI, 352 S. 120).« — Für Akademiker wie geschaffen! Unter leuchtenden Gesichtspunkten sind die tragenden und bewegenden Wahrheiten des Exerzitienbüchleins geboten. Es ist eine wahre Freude zu sehen, wie sich beständig im Lichte der Wahrheit der Horizont weitet und klärt, wie man von Ewigkeitswerten persönlich berührt und freundlich erfaßt und gehoben wird. Überall anregend und interessant, nehmen die Vorträge

den ewigen Wahrheiten alles düstere, aber nicht den wirkungsvollen Ernst.
F. Emmerich

»Sträter, Dr. Hermann, **Das Männerapostolat**. Seine Bedeutung und praktische Ausgestaltung in der Jetztzeit. 2. u. 3. Aufl. [Hirt und Herde. Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge. 9. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (VIII, 124 S. 120).« — Dieses Heft des Kölner Weihbischofs, des Mitbegründers und größten Förderers des Männerapostolates, bietet nach einigen einleitenden Bemerkungen zur Männerseelsorge einen kurzen Überblick über die Geschichte des Männerapostolates und ähnlichen vorausgehenden Bestrebungen, um so in Wesen und Zweck des Männerapostolates einzuführen. Dann wird dem Leser die Bedeutung des Männerapostolates durch viele Zeugnisse aus der Praxis überzeugend nahegebracht. Die praktische Ausgestaltung des Männerapostolates mit recht bemerkenswerten Winken zur praktischen Seelsorge vollendet die allseitige Behandlung des Themas. Die ganze Schrift ist ein Muster für die klare Erörterung und sachgemäße Weiterführung einer Einrichtung unserer vielgestaltigen modernen Seelsorgspraxis.

P. C. Rösch O. Cap.

»Eimard—Schall-Rossi, **Geheiligt werde dein Name!** Gedanken und Erwägungen der gottliebenden Seele vor ihrem Meister im Tabernakel. 5.—9. Tausend. Freiburg i. B., Herder, 1921 (VII, 90 S. 120).« — Eine kurze und verständliche Erklärung des Vaterunsers. Es sind keine Worte und Wortspiele, sondern inhaltreiche Gedanken und Erwägungen; keine Erfindungen, sondern klare Ausführungen, die sich den Bitten des Vaterunsers meist gut anpassen. Die Darbietungen stehen unter dem eucharistischen Gesichtspunkte, wie der Untertitel andeutet. Mehr innere Zielstrebigkeit und Systematik würde den Wert des Ganzen heben. Die Unterscheidung und Trennung von sakramentaler und geistiger Kommunion beim Empfang der wirklichen Kommunion (S. 54 u. 84) ist für die Praxis weniger angebracht; die Verbindung als Mittel und Zweck, als Ursache und Wirkung dürfte sich mehr empfehlen. Dem Büchlein mit seinen kernigen und herzlichen Gedanken gebührt neben so manchen wortreichen, aber inhaltsarmen Darbietungen in der asketischen Literatur ein bemerkenswerter Platz.

P. C. Rösch O. Cap.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Rossignoli, G., *La scienza della Religione*. Turin, Soc. ed. intern. (444 160). L 10.
Steinmann, Th., *Über philos. Deutung der Religion* (ZThK 1, 1—15).
Lyman, E. W., *The Place of Intuition in Religious Experience and Its Validity as Knowledge* (JReligion 2, 113—32).
Stephan, H., *Kant u. die Religion* (Kantstud 1/2, 207—32).
Hessen, J., *Die Religionsphilosophie des Neukantianismus*. 2., erw. Aufl. Frbg., Herder (XII, 198). M 4,50.
Geyser, J., *Max Schelers Phänomenologie der Religion*. Allgemeinverst. dargestellt u. beurteilt. Ebd. (V, 116). M 2,50.
Stange, C., *Stimmungsreligion, Stifterreligion u. Christentum* (ZSystTh 1923, 3, 427—37).
Danzel, Th. W., *Kultur u. Religion des primitiven Menschen*. Mit 16 Taf. u. 15 Abb. Stuttg., Strecker & Schröder (VIII, 133). M 3.
Carter, H., u. A. C. Macé, *Tut-ench-Amun. Ein ägypt. Königsgrab. Entdeckt von Earl of Carnarvon* † u. H. Carter. 104 Abb. 3. Aufl. Lpz., Brockhaus (260). M 11.
Kees, H., *Horus u. Seth als Götterpaar*. Tl. 2. Lpz., Hinrichs (88 40). M 4,25.
Deimel, A., *Geschichte eines neuen Keilschrifttextes über Paradies u. Sündenfall, freiwilligen Erlösungstod u. Auferstehung des Gottes Marduk* (Biblica 1, 57—64).
Dhorme, P., *La fin de l'empire assyrien d'après un nouveau document* (RBibl 2, 218—34).
Bartholomae, Chr., *Zarathustra's Leben u. Lehre*. Akad. Rede. Heidelb., Winter (19).
Hertel, J., *Die Zeit Zoroasters*. Lpz., Haessel (64). M 4,50.
Rückert, F., *Atharwaweda*. (Das Wissen von den Zaubersprüchen). Übertr. von F. R. Zum ersten Male hrsg. von H. Kreyenborg. Kleine Ausg. Hagen i. W., Folkwang-Verlag, 1923 (XV, 229 40). M 15.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Schmidt, R., *Buddha's Leben*. Asvaghosa's Buddhacaritam. Zum 1. Male ins Deutsche übertr. Ebd. 1923 (126 40). M 8.
Walläser, M., *Das Edikt von Bhabra*. Lpz., Harrassowitz, 1923 (20).
Aung, S. Z., u. M. Walläser, *Dogmatik des modernen südl. Buddhismus*. Ebd. (28).
Rosenberg, O., *Die Weltanschauung des modernen Buddhismus im fernen Osten*. Aus dem Russ. übers. von Ph. Schaeffer. Ebd. (47).
Kleen, Tyra de, *Mudras auf Bali*. Handhaltungen der Priester. Zeichnung. Text von P. de Kat Angelino. Hagen i. W., Folkwang-Verlag, 1923 (70, 60 Abb. 40). M 15.
Becker, C. H., *Islamstudien*. Vom Werden u. Wesen der islam. Welt. Bd. 1. Lpz., Quelle & Meyer (XII, 534). M 14.
Grimme, H., *Der Koran*. Ausgew., angeordnet u. im Metrum des Orig. übertr. Pad., Schöningh, 1923 (228). M 2,85.
Graf, G., *Apokryphe Schutzbriefe Muhammads für die Christen* (HistJb 43, 1923, 1—14).
Frobenius, L., *Dämonen des Sudan*. Allerhand religiöse Verdichtungen. Jena, Diederichs (373). M 5.
Roscher, W. H., *Ausführliches Lexikon der griech. u. röm. Mythologie*. Bd. 5. Mit 248 Abb. Lpz., Teubner, 1916—1924 (1572 Sp. 40). M 39.
Fuhrmann, E., *Mexiko*. Bd. 3. Über die relig. Kulte. 3. Aufl. Hagen i. W., Folkwang-Verlag, 1923 (55, 99 Abb. 40). M 15.
Danzel, Hedwig u. Th. W., *Sagen u. Legenden der Südsee-Insulaner (Polynesien)*. Ebd. 1923 (81 40). M 5.

Biblische Theologie.

- Grammatica, L., Castoldi, G., *Manuale della Bibbia*. Milano, Hoepli (XX, 510 160). L 16,50.
Van Pelt, J. R., *An Introduction to the Study of the Bible*. NY., Doran, 1923 (394). \$ 2.
Kleinhans, A., *De prima editione cath. Concordantiarum hebraico-latinarum Sacrorum Bibliorum* (Biblica 1, 39—48).
Dhorme, P., *L'emploi métaphorique des noms de parties du corps en hébreux et en akkadién*. P., Gabalda, 1923 (184). Fr 12.
Kalt, E., *Biblische Archäologie*. Frbg., Herder (XII, 157). M 2,30.
Farbridge, M. H., *Studies in Biblical and Semitic Symbolism*. NY., Dutton, 1923 (XV, 288). \$ 4,50.
Landersdorfer, P. S., *Über Name u. Ursprung der Hebräer* (ThQuart 1923, 3/4, 201—32).
Bruppacher, H., *Die Beurteilung der Armut im A. T.* Zürich, Verlag Seldwyla (XII, 120). M 4.
Fernández, A., *El herem biblico* (Biblica 1, 3—25).
Vaccari, A., *Il consiglio di Achitofel 2 Sam 17, 3* (Ebd. 53—57).
Régnier, A., *La distribution des chapitres 25—28 du Livre de Job* (RBibl 2, 186—200).
Eiselen, F. C., *The Prophetic Books of the O. T. Their Origin, Contents and Significance*. Vol. I and II. NY., Methodist Book Concern, 1923 (314; 314). Je \$ 2,50.
Peters, N., *Das Trostbuch Israels: Isaias*. Ausgewählt u. übertr. [Dok. d. Relig. 7]. Pad., Schöningh, 1923 (162). M 2,25.
Rösch, K., *Das N. T. übers. u. erläutert*. 2., vb. Aufl. Ebd. (VII, 593). M 6.
Snowden, J. H., *The Making and Meaning of the N. T.* NY., Macmillan, 1923 (XVI, 311). \$ 2,50.
Meyer, E., *Ursprung u. Anfänge des Christentums*. B. 1. Die Evangelien. 4. u. 5. Aufl. Stuttg., Cotta (XII, 340). M 6.
Case, S. J., *The Social Origin of Christianity*. Chicago, Univ. Press, 1923 (VII, 263). \$ 2,50.
Norton, F. O., *The Rise of Christianity*. Ebd. (XXVI, 269).
McGiffert, A. C., *The God of the Early Christians*. NY., Scribner (200). \$ 1,75.
Dobuschütz, E. v., *Der heutige Stand der Leben-Jesu-Forschung* (ZThK 1, 64—84).
Staab, K., *Wege zur »Christusmythe« von A. Drews* (Biblica 1, 26—38).
Steinmetz, F. X., *Jesus u. wir Arier*. Prag, Bayands Nachf. (46). M 0,80.
Cadoux, A. T., *Jesus and Civil Government*. NY., Doran, 1923 (164). \$ 2.
Schmiedel, P. W., *Pilatus über Jesus bei den Ersten Bibelforschern*. Zürich, Orell Füßli (15). Fr 0,50.
Strack, H. L., u. P. Billerbeck, *Kommentar zum N. T. aus Talmud u. Midrasch*. Bd. 2. Das Evangelium nach Markus, Lukas u. Johannes u. die Apostelgeschichte. Mchn., Beck (IX, 867). M 20.

- Torrey, C. C., Medina and *ΠΟΛΙΣ*, and Luke 1, 39 (Harvard ThR 1, 83—91).
- Schäfer, J., Das h. Evang. Jesu Christi nach Johannes. Übers. u. erklärt. Steyl, Missionsdruck. (115 120). M 0,50.
- Deissmann, A., The Religion of Jesus and the Faith of Paul. NY., Doran, 1923 (287). \$ 2.
- Wertheimer, M., Das Mysterium judentum u. der Heidenapostel Saulus-Paulus. Wien, Löwit, 1923 (23). M 0,80.
- Les Épitres de S. Paul replacées dans le milieu historique des Actes des Apôtres. T. I. Esschen (Belgien), Libr. S. Alphonse (404). Fr 12,50.
- Blanc, J., Les visions de S. Jean. P., Téquie (472 160). Fr 10.
- Riddle, D. W., The Physical Basis of Apocalypticism (JReligion 2, 174—91).
- Wiener, M., Jüdische Frömmigkeit u. religiöses Dogma (MonatsschrGeschJud 1923, 7/9, 153—67; 10/12, 225—44; 1924, 1/3, 27—47).
- Strack, H. L., Jüdische Geheimgesetze? 8., vm. u. vb. Aufl. Berl., Schwetschke (46). M 1,20.
- Löw, I., Die Flora der Juden. 2. Wien, Löwit (XII, 532, 2 Taf.). M 18.

Historische Theologie.

- Harnack, A. v., Die Mission u. Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 4. Aufl. Bd. 2. Hälfte 1. Lpz., Hinrichs (529—816). M 5,40.
- Van Deman, Esther B., The Neronian Sacra Via (AmerJArch 1923, 4, 383—424).
- Diehl, E., Inscriptiones latinae christianae veteres. Fasc. 1. Berl., Weidmann (80).
- Della Rocca, G., L'idea del diritto nella Patristica. Napoli, Ardia, 1923 (58). L 6.
- Christ, W. v., Geschichte der griech. Literatur. Umgearb. von W. Schmid u. O. Stählin. 6. Aufl. Tl. 2: Die nachklass. Periode der griech. Literatur. Hälfte 2. Mchn., Beck (XII, 663—1582 40). M 19,50.
- Rüther, Th., Gott ruft die Seele. Auslese aus Clemens v. Alex. Pad., Schöningh, 1923 (87). M 1,50.
- Bonwetsch, N., Nachtrag zu dem Aufsatz „Hippolytisches“ (NachrGesWissGött Phil.-hist. Kl. 1923, 2, 63/4).
- Alès, A. d', Principalis cathedra (RechScRelig 2, 160—64).
- Kirsch, J. P., Der h. Papst Kornelius im röm. Festverzeichnis des 4. Jahrh. (RömQuart 31, 1923, 76—79).
- Bang, W., Manichäische Laien-Beichtspiegel (Muséon 1923, 3/4, 137—242).
- Mickley, P., Die Konstantin-Kirchen im heiligen Lande. Eusebius-Texte, übers. u. erl. Lpz., Hinrichs, 1923 (56). M 1,20.
- Engelbrecht, A., S. Paulus Grab u. die alte Geburtskirche u. Grotte zu Bethlehem (WienerStud 1922/23, 1, 80—86).
- Zoepfl, F., Die trinitarischen u. christolog. Anschauungen des Bischofs Eustathius v. Antiochien (ThQuart 1923, 3/4, 170—201).
- Wirtz, R., Der h. Ambrosius u. seine Zeit. Trier, Paulinus-Druckerei (175 mit Abb.). M 4.
- Fehrle, E., Satzschluß u. Rhythmus bei Isidor v. Pelusium (ByzZ 24, 3/4, 315—19).
- Villecourt, L., Une même parabole commune aux Apophtegmes des Pères et à Catila et Dimna (Muséon 1923, 3/4, 243—48).
- Brukman, G., Observationes grammaticae et criticae in Saluvianum. Acc. appendix de Gennadii cap. LXVIII (Mnemosyne 52, 2, 113—85).
- Harnack, A. v., Der erste deutsche Papst (Bonifatius II, 530/32) u. die beiden letzten Dekrete des röm. Senats (SitzBPreußAk Wiss 1/8, 24—42).
- Grupp, G., Kulturgeschichte des Mittelalters. Bd. 3. 3., vm. u. vb. Aufl., hrsg. v. A. Diemand. Mit 22 Ill. Pad., Schöningh (VIII, 421). M 10,20.
- Bastgen, H., Libri Carolini sive Caroli Magni Capitulare de imaginibus. [Mon. Germ. hist. Legum sectio 3. Concilia. T. 2, Suppl.] Hann., Hahn (VIII, 231 40). M 25.
- Rieger, Wer war der Hebräer, dessen Werke Hrabanus Maurus benutzt hat? (MonatsschrGeschWissJud 1/3, 66—68).
- Domenici, G., Il Papa Formoso 891—96 (CivCatt genn. 19, 103—20; marzo 15, 518—30; apr. 19, 121—35).
- Fries, L., Geschichte, Namen, Geschlecht, Leben, Taten u. Absterben der Bischöfe von Würzburg. Nach 2 der ältesten u. vorzüglichsten Hss hrsg. u. mit Holzschn. ill. Lfg. 1. Würzb. (Kapuzinerstr. 17), Bonitas-Bau (XXIV, 48). M 1,20.
- Roeckerath, M., Hugo von St. Victor: Vom Brautschatz der Seele. Übertr. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (55). M 1,50.

- Rivière, J., La place de S. Bernard dans la première controverse sur le droit pontifical au XIV^e s. (BullLitEcl 3/4, 105—26).
- Sparuccio, D. M., S. Antonio di Padova. 2 vol. Padova, Basilica del Santo (XXVIII, 526; VIII, 512).
- Bittremieux, J., De instanti collationis Adamo iustitiae originalis et gratiae. Doctrina S. Bonaventurae (EphThLov 2, 168—73).
- , L'Institution des sacrements d'après S. Bonaventure. P., Libr. Saint-François, 1923 (73).
- Pelster, F., Die Expositio super quatuor evang. ad litteram des h. Thomas v. Aq. (Biblica 1, 64—72).
- Grabmann, M., Das Seelenleben des h. Thomas v. Aq. Mchn., Theatiner-Verlag (118). M 2.
- Garrigou-Lagrange, R., Le divine perfectioni secondo la dottrina di S. Tommaso. Roma, Ferrari, 1923 (360). L 12.
- Hocedez, E., S. Thomas et la prédication (NouvRTh 3, 163 74).
- Hollnsteiner, J., Die „Autobiographie“ Cölestins V (RömQuart 31, 1923, 29—40).
- Sommer, Cl., Zur röm. Baugeschichte unter Bonifaz VIII (Ebd. 41—54).
- Lizerand, G., Le dossier de l'affaire des Templiers. P., Champion, 1923 (250 12). Fr 12,50.
- Greven, J., Frankreich u. der fünfte Kreuzzug (HistJb 43, 1923, 15—52).
- Göller, E., Kirchengeschichtliche Probleme des Renaissancezeitalters. Frbg., Herder (30). M 1,20.
- Grisar, H., Luther. Sonderdr. der Nachträge zur 3. Aufl. des 1. u. 2. Bds. Ebd. (48). M 2.
- Luther, M., Werke. Krit. Gesamtausg. Die deutsche Bibel, Bd. 4. Weimar, H. Böhlau Nachf., 1923 (LVIII, 591 40).
- Walter, J. v., Der Abschluß der Entwicklung des jungen Luther (ZSystTh 1923, 3, 412—26).
- Rust, J. A., Luthers Christusglaube (Ebd. 452—67).
- Abert, H., Luther u. die Musik. (Vortr.). Wittenberg, Verlag d. Luther-Gesellschaft (16). M 0,75.
- Köhler, W., Zwingli u. Luther. Ihr Streit über das Abendmahl. Bd. 1. Lpz., Heinsius (XIII, 851 40). M 20.
- Fässer, J. Chr., Das Wiedertäuferreich zu Münster, neubearb. von W. Siehoff. 2. Aufl. Mstr., Theissing (173). M 2,50.
- Pullan, L., Religion since the Reformation. Oxford, Clarendon Pr., 1923 (XVI, 291).
- Sedgwick, H. D., Ignatius Loyola: An Attempt at an Impartial Biography. NY., Macmillan, 1923 (XIII, 399). \$ 3.
- Feder, A., Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übertr. 3., vb. Aufl. Rgsb., Verlagsanst. (XI, 191). M 0,80.
- Charbonnier, F., Pamphlets protestants contre Ronsard 1560—1577 (RBibliothèques 32, 1922, 201—33; 351—88).
- Göller, E., Deutsche Kirchenablässe unter Papst Sixtus IV (RömQuart 31, 1923, 55—70).
- Malvy, A., Pascal et le problème de la croyance. P., Beauchesne, 1923 (114 120). Fr 4,50.
- Ellinger, G., Angelus Silesius: Sämtliche poetische Werke und eine Auswahl seiner Streitschriften. Bd. 1. 2. Berl., Propyläen-Verlag (CCVII, 267; 467). Je M 8,50.
- Peterson, E., Das Problem der Bibelauslegung im Pietismus des 18. Jahrh. (ZSystTh 1923, 3, 468—81).
- Frias, L., Historia de la Comp. de Jesus en su asistencia moderna di España. T. I. 1815—1835. Madrid, Plaza di S. Domingo 14, 1923 (CXII, 482). Pes 15.
- Kerer, F. X., Don Bosco. 5. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt (VIII, 110). M 1,50.
- Vigener, F., Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrh. Mchn., Oldenbourg (XV, 751). M 18.
- Bopp, L., Alban Stolz als Volkserzieher (Pharus 2, 65—79).

Systematische Theologie.

- Büchsel, F., Die Stellung der Theologie im System der Wissenschaften (ZSystTh 1923, 3, 399—411).
- Hirsch, E., Die idealist. Philosophie u. das Christentum (Ebd. 533—608).
- Wehrung, G., Vom Irrationalen (Ebd. 482—519).
- Wimmer, H., Die Neubegründung der Transscendentalphilosophie. Bremerhaven, Hohe Weg-Verlag (47). M 0,75.
- Rosenmöller, B., Gott u. die Welt der Ideen. Gedanken zu Problemen der metaphys. Gotteserkenntnis. Mstr., Aschen-dorff, 1923 (VII, 46). M 1,75.
- Alliotto, A., Il problema di Dio e il nuovo pluralismo. Città di Castello, „Il Solco“ (192 160). L 9.

- Janssens, H. L., Peut-on être à la fois chrétien et théosophe? P., Téqui (54 160).
- Platz, W., Das Forschungsgebiet des Okkultismus. Krit. Übersicht. Stuttg., Strecker & Schröder (VIII, 163). M 1,80.
- Moll, A., Der Spiritismus. Mit 28 Abb. 2. Aufl. Stuttg., Franckh (96). M 1,20.
- Maack, F., Die heilige Mathesis. Beiträge zur Magie des Raumes u. der Zeit. Lpz., Talisverlag (X, 79 mit Fig.). M 1,60.
- Pesch, Chr., Praelectiones dogmaticae. T. 1. Ed. 6 et 7. Frbg., Herder (XXVI, 482). M 11.
- , Compendium theologiae dogmaticae. T. 2. Ed. 3. Ebd. (VIII, 288). M 6.
- Coppens, J., Une controverse récente sur la nature du péché originel (EphThLuv 2, 185—91).
- Lahousse, G., Apologie de la divinité de Jésus-Christ. T. II, 2^e partie. Anvers, Office des oeuvres cath., 1923 (210).
- Simpson, W. J. S., Modernism and the Person of Christ. Milwaukee, Morehouse, 1923 (104). \$ 2.
- Mattiussi, G., L'assunzione corporea della Vergine Madre di Dio nel dogma catt. Milano, Opera Ferrari (394). L 10.
- Taverna, A., La Madre di Dio universale mediatrice di grazia (CivCatt magg. 3, 209—18).
- Lepicier, A. N., Tractatus de Baptismo et Confirmatione. Romae, Ist. tipogr. Pio IX, 1923 (XL, 419).
- Kramp, J., Eucharistia. Von ihrem Wesen u. ihrem Kult. Frbg., Herder (IX, 135). M 2,60.
- , Die Lehre des Röm. Katechismus vom h. Meßopfer (Katech Bl 2, 34—45).
- , Zur Frage der Konsekrationstheorie (ThQuart 1923, 3/4, 233—49).
- Bord, J. B., L'Extrême Onction d'après l'épître de S. Jacques examinée dans la Tradition. Bruges, Beyaert (172). Fr 12.
- Wundt, W., Ethik. 5., unveränd. Aufl. Bd. 2. Stuttg., Enke (IV, 306). M 11,50.
- Busch, K. A., Religion u. Leben. Tl. 2. Die Lebenskreise (Sozial-eth. Besprechungen). 2. Aufl. Meissen, Schlimpert (IV, 144). M 2.
- Zimmer, F., Im Geist und in der Wahrheit. Gedanken zu einer Philosophie des Gebetes aus den Schriften Martin Deutingers. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (67). M 1,50.

Praktische Theologie.

- Blat, A., Commentarium textus codicis jur. can. Lib. I. Normae generales. Rom, Ferrari (204). L 7,50. Lib. II. De rebus (608). L 24. Lib. III. De personis. Ed. II (804). L 30.
- Van Hove, A., Leges quae ordini publico consulunt (EphTh Lov 2, 153—67).
- Kiselstein, G., La délégation pour l'assistance du mariage (Ebd. 191—97).
- Arendt, G., Quomodo in favorem fidei solvatur a S. Pontifice matrimonium in infidelitate contractum (CIC can. 1127) (Ebd. 174—84).
- Sägmüller, J. B., Papst, Völkerrecht u. Völkerfrieden (ThQuart 1923, 3/4, 137—56).
- Monti, G., Manuale internazionale delle organizzazioni cattoliche. Turin, Soc. ed. internaz. (XVI, 320). L 12,50.
- Neuhaus, K., Die Kirche von England u. Rom (InternKirchlZ 1, 22—42).
- Portaluppi, A., Le conversazioni di Malines (ScuolaCatt apr. 272—91).
- Charles, P., Le Modernism anglican (NouvRTh 1, 1—14).
- Kaerst, J., Die deutsche evang. Kirche u. die völkische Frage (NKirchlZ 4, 183—92).
- Heimbucher, M., Was ist von den Baptisten zu halten? 2. Aufl. Rgsb., Verlagsanst. (VII, 107). M 1.
- , Methodisten, Adventisten u. Neu-Apostolische (Neu-Irvingianer). 3. Aufl. Ebd. (IV, 112). M 1.
- Holtom, D. C., The Christian Movement in Japan, Korea and Formosa. Japan, Federation of Christ. Miss., 1923 (697).
- Louis, P., Kath. Missionskunde. Aachen, Xaveriusverlag (VII, 234). M 2,40.
- Iglesias, A., Brevis commentarius in facultates, quas S. C. de Propag. Fide dare solet missionariis. Turin, Marietti (145 120). L 6,50.
- Fischer, H., Beispielsammlung aus der Heidenmission für den christl. Unterricht. 8. Tsd. Bd. 1—3. Steyl, Missionsdruck. (XVI, 216; XI, 269; IX, 222). M 4,50.
- Renz, O., Die Spendung der Nottaufe. Luzern, Räber (14).

- Pruner, J. E. v., Lehrbuch der Pastoraltheologie. 4. Aufl., bearb. von J. Seitz. Bd. 1. Pad., Schöningh, 1923 (XII, 539). M 9.
- Wiesen, W., Seelsorge u. Seelsorgehilfe. Frbg., Caritas-Verlag (104). M 2,75.
- Raus, J. B., La vocation religieuse (NouvRTh 1, 14—32; 2, 94—107).
- Langenfaß, F., Die Krisis der Jugendbewegung (NKirchlZ 4, 160—82).
- Fabian, W., Fr. W. Foerster. Darlegung u. Würdigung seiner ethischen u. pädag. Gedanken. Berl., Schwetschke (64). M 1,50.
- Offner, M., Das Gedächtnis. Die Ergebnisse der experimentellen Psychologie und ihre Anwendung in Unterricht u. Erziehung. 4., vm. u. umgearb. Aufl. Berl., Reuther & Reichard (200, XXXII). M 4,50.
- Bertetti, G., Il sacerdote predicatore. Turin, Soc. ed. internaz. (648). L 25.
- Mörzinger, J., Das Blumenreich im Dienste der Gottesmutter. 32 Mai-Vorträge. 3. Aufl. Wien, Mayer & Co. (IV, 202). M 2.
- Panfoeder, Chr., Christus unser Liturge. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (VIII, 104). M 1,20.
- Brinktrine, J., Eine neue Sakramentarhandschrift (RömQuart 31, 1923, 71—73).
- , Enthielt die alte röm. Liturgie eine Epiklese? (Ebd. 21—28).
- Lampen, W., Manoscritti liturgici francescani. [Aus Studi Franc. genn.-marzo]. Alba, Soc. S. Paolo (11).
- Wilmart, A., L'hymne de la charité pour le Jeudi-Saint (Vie ArtsLit avril, 250—59).
- Heisenberg, A., Zur Feier von Weihnachten u. Himmelfahrt im alten Jerusalem (ByzZ 24, 3/4, 329—35).
- Moreau, E. de, Récitation du Canon de la Messe à voix basse. Etude hist. (NouvRTh 2, 65—94).
- Dausend, H., Liturgischer Konservatismus? (ThQuart 1923, 3/4, 250—59).
- Gardner, G., and Nicholson, S. H., A Manual of English Church Music. NY., Macmillan, 1923 (322). \$ 4.
- Wirz, C., Liturgie u. Kunst. 4. Bd. M.-Gladbach, Kühlen, 1923 (96 40).
- Baumstark, A., Ein vorkonstantinischer Bildtyp des Myrophorenganges (RömQuart 31, 1923, 5—20).
- Kirsch, J. P., Neuentdeckte altchristl. Skulpturen (von einem Altar?) in Genf (Ebd. 73—76).

Christliche Kunst.

- Weigand, E., Die Orient- od. Rom-Frage in der frühchristl. Kunst (ZNeutestWiss 1923, 3/4, 233—56).
- Bruhns, L., Die deutsche Seele der rheinischen Gotik. Frbg., Urban-Verlag (96, 16 Taf.). M 5.
- Bricarelli, C., „Analecta“ d' arte subalpina (CivCatt marzo 15, 492—504).
- Opitz, J., Das Kaadner Franziskanerkloster. Mit 5 Orig. Lith. Kaaden, Uhl (48). K 6.
- Merton, A., Die Buchmalerei in St. Gallen vom 9. bis zum 11. Jahrh. Mit 104 Lichtdr.-Taf. 2. Aufl. Lpz., Hiersemann, 1923 (VII, 111 40). M 100.
- Martin, H., La miniature française du XIII^e s. Brüssel, van Oest, 1923 (120 20, 104 pl.). Fr 250.
- Destrée, J., Les heures de Notre-Dame, dites de Hennessy. Brüssel, Goossens, 1923 (112, 70 Taf.).
- Reiners, H., Das Gebetbuch der Herzogin Sibylla von Cleve (Cod. germ. 84), untersucht u. erl. Mit 1 farb. Taf. u. 80 Autotypen. Mchn., Rauch (35, Taf. 40). M 20.
- Ehrenstein, Th., Das A. T. im Bilde. Ein Illustrationswerk. Wien, Kende, 1923, 20. M 8.
- Finder, W., Zum Problem der „schönen Madonnen“ um 1400 (JbPreußKunst 44, 4, 1923, 147—71).
- Lippert, P., Der heilige Rosenkranz in Bildern von Fra Angelico. Mit Betrachtungen. 6.—16. Tsd. Mchn., Theatiner-Verlag, 1923 (41 mit farb. Abb. 160).
- Edgell, G. H., The Boston „Mystic Marriage of St. Catherine“ (ArtInAmer 2, 49—54).
- Valentiner, W. R., Marble Reliefs by Lor. Vecchietta (Ebd. 55—62).
- Lehr, F. H., Die Blütezeit romantischer Bildkunst. Franz Pforr der Meister des Lukasbundes. Mit e. Anh. bisher unveröffentl. Manuskripte romant. Maler u. Zeichner Pforr, Overbeck, Cornelius u. a. Mit 67 Abb. Marburg a. d. L., Kunstgeschichtl. Seminar (XVI, 366, XXXX Abb.). M 15.

Aschendorffs Lehrbücher zum Gebrauche beim theolog. und philosoph. Studium.

Allg. Einleitung in das Alte und Neue Testament.

Von Prof. Dr. Joh. Mader. 3. Aufl. 2,10 gbd. 3,25.

Grundzüge der katholischen Apologetik.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Mausbach. 3./4. Aufl. 2,10 gbd. 3,25.

Katholische Moraltheologie.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Mausbach. 2./5. Aufl. 10,— gbd. 12,—.

Religions- und Moralpädagogik.

Von Univ.-Prof. Dr. Jos. Göttler. 2,70 gbd. 3,90.

Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas.

Von Univ.-Prof. Dr. Frz. Diekamp. 3 Bde. 3./5. Aufl. 17,— gbd. 21,25.

Handbuch der neutestamentl. Textkritik.

Von Univ.-Prof. Dr. H. J. Vogels. 4,20 gbd. 5,45.

Grundriß der Liturgik.

Von Univ.-Prof. Dr. R. Stapper. 3./4. Aufl. 3,40 gbd. 4,65.

Das Eherecht nach dem Cod. jur. can.

Von P. Dr. Tim. Schäfer. 8./9. Aufl. 4,40 gbd. 5,65.

Das Ordensrecht nach dem Cod. jur. can.

Von P. Dr. Tim. Schäfer. 5,25 gbd. 6,75.

Die Kirchenämter nach dem Cod. jur. can.

Von P. Dr. Tim. Schäfer. Bd. II. Pfarrer und Pfarrvikare. 1,80.

Katholische Missionslehre

im Grundriß. Von Univ.-Prof. Dr. J. Schmidlin. 2. Auflage. 5,60 gbd. 7,—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Geschenkwerke.

Jede Buchhandlung liefert.

Gebete und Gedanken für die studierende Jugend. Von Stanislaus von Dunin Borkowski S. J. VIII und 520 S. auf Feindruckpapier.

(Ausgabe B für die Jungen des Verbandes Neudeutschland. VIII und 535 S.) kart. 1,25, gbd. 2,— und 3,25.

Hebräisch-lateinisches Gebetbuch.

Von Dr. J. Zumbiehl. Gbd. 2,50.

Augustini Confessiones. Die Geschichte einer Menschenseele.

Hrsg. u. erl. von Oberstudiendirektor Dr. Wolfschläger und Studienrat Dr. Koch. Gbd. 2,50.

Dante Ausgewählte Werke. Für Volk

und Schule. Hrsg. von Dr. A. Gottron. Kart. 0,75, gbd. 1,50.

Psallite sapienter! Die Jubel-, Trauer- u. Bußpsalmen aus Davidischer Zeit in deutsches Reimgewand gebracht von Leo van Heemstede 80. VIII u. 296 S. 3., gbd. 5.

Auf sichern Wegen dem Glück entgegen. Freundesworte an heranreifende Schülerinnen von Sophie Weinstock. 2. Aufl. 1,50, gbd. 3,—.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlg., Münster i. W.

Für die Bücherei des Priesters

Neuerscheinungen:

Katholische Liturgik

Von Prof. Dr. Ludw. Eisenhofer. Geb. G.-M. 4,80
Dieses Bändchen gehört zur Sammlung „Herders theologische Grundrisse“, die, in handlichem Taschenformat erscheinend, nach und nach alle Gebiete der Theologie behandeln wird. Erstrebt wird zusammenhängende Darstellung, alles klar, kernig, lebendig, wichtig, von innerer Wärme durchflutet, die Hauptgedanken besonders kennzeichnend. Vor allem für Theologen geeignet, da die Sammlung eine wesentliche Verbilligung der Beschaffung von Studienbüchern bedeutet.

Einige Hauptprobleme der Metaphysik

Mit besond. Bezugnahme auf die Kritik Kants. Von Univ.-Prof. Dr. Jos. Geyser. Geb. G.-M. 3,50
Den Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis Gottes und der Seele zu bahnen, die auf ihm durch Kant aufgetürmten Barrikaden hinwegzuräumen und so der tiefen Sehnsucht unsrer Tage das zu geben, wonach es sie hungert und dürstet, das ist das Ziel dieser Untersuchung.

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. Herausgeg. von Dr. J. P. Kirsch, Dr. E. Göller u. Dr. E. David. XXXI. Bd. 1. Doppelheft. G.-M. 5,—

INHALT: Ein vorkonstantinischer Bildtyp des Myrophorenganges. Von A. Baumstark. — Enthielt die alte römische Liturgie eine Epiklese? Von Dr. J. Brinktrine. — Die „Autobiographie“ Cölestin V. Von Dr. J. Hollnsteiner. — Zur römischen Baugeschichte unter dem Pontifikate Papst Bonifatius VIII. Von C. Sommer. — Deutsche Kirchenablässe unter Papst Sixtus IV. Von Dr. E. Göller. — Kleinere Mitteilungen: Eine neue Sakramentarhandschrift. Von Dr. J. Brinktrine. — Neuentdeckte altchristliche Skulpturen (von einem Altar?) in Genf (Schweiz). Von J. P. Kirsch. — Der hl. Papst Kornelius im römischen Festverzeichniss des IV. Jahrhunderts. Von J. P. Kirsch.

Jugendfürsorge im Deutschen Reich

Einführung in Wesen und Aufgaben der Jugendfürsorge und das neue Reichsjugendwohl-

fahrtsgesetz. Von Prof. Dr. Heinr. Weber. (Schriften zur deutschen Politik. 6. u. 7. Heft.) Kart. G.-M. 2,50

Auf Grund des amtlichen Materials verarbeitet, bietet dieses aktuelle Buch in übersichtlicher Form einen guten Einblick in den neuesten Stand der Jugendfürsorge und den Inhalt des neuen Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes.

Neue Auflagen:

Mutter!

Rufe an ihre Seele. Von Dr. Anton Leinz. 5. bis 7. Tausend. Gebunden G.-M. 4,—

In herzlich offener und doch edel origineller Sprache redet Leinz in diesen Ansprachen für christliche Müttervereine über die Pflichten der Mutter und die Geschehnisse des Familienlebens, die er mit klarem Blick gesehen und nach religiösen Grundsätzen durchdacht hat.

Apologie des Christentums

Von Albert Maria Weiß O. Pr. 4. Aufl. 5 Bde.

I. Bd.: Der ganze Mensch. Handbuch der Ethik. G.-M. 14,—; gebunden G.-M. 16,50

II. Bd.: Humanität und Humanismus. Philosophie und Kulturgeschichte des Bösen. G.-M. 14,—; gebunden G.-M. 16,50

IV. Bd.: Soziale Frage und soziale Ordnung oder Handbuch der Gesellschaftslehre. 2 Teile. G.-M. 20,—; gebunden G.-M. 24,50

V. Bd.: Die Philosophie der Vollkommenheit, die Lehre von der höchsten sittlichen Aufgabe des Menschen. G.-M. 14,—; geb. G.-M. 16,50

Das Werk ist damit wieder vollständig lieferbar.

Apologie des Christentums

Von Dr. Franz Hettinger. Hrsg. von Dr. E. Müller. 5 Bände. Je G.-M. 7,50; gebunden je G.-M. 10,—

I. Bd.: Der Beweis des Christentums. 1. Abt. 10., verbesserte Auflage.

IV. Bd.: Die Dogmen des Christentums. 2. Abt. 9. Auflage.

V. Bd.: Die Dogmen des Christentums. 3. Abt. Das Werk ist damit wieder vollständig lieferbar.

Wie Jesus predigte

Von J. P. van Kasteren S. J. Deutsche Bearbeitung von J. Spindel S. J. 3.—6. Taus. Geb. G.-M. 2,40

Christus ersteht vor dem Auge des Lesers, damit er von dem unerreichbaren Ideal aller Prediger lerne, wie man reden könne „wie einer der Macht hat“.

Theorie der geistlichen Beredsamkeit

Akadem. Vorlesungen von Jos. Jungmann S. J. Neu herausgeg. von Univ.-Prof. Dr. Michael Gatterer S. J. 4. Aufl. [Unveränd. Neudruck.] G.-M. 10,—; gebunden G.-M. 12,50

Die heiligen Sakramente

der kathol. Kirche. Für die Seelsorger dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt von Dr. Nikolaus Gühr. 3., verb. Aufl. 2 Bände.

1. Allgemeine Sakramentenlehre. Taufe, Firmung u. Eucharistie. G.-M. 6,60; geb. G.-M. 8,20.

Das Werk ist damit wieder vollständig lieferbar.

Enchiridion Fontium Historiae Ecclesiasticae Antiquae

quod in usum scholarum collegit Conr. Kirch S. J. Editio quarta, aucta et emendata. Geb. G.-M. 10,50

Praelectiones dogmaticae

Auctore Christiano Pesch S. J. 9 tomi.

Tomus I: Institutiones propaedeuticae ad sacram theologiam. Editio sexta et septima. G.-M. 11,—; gebunden G.-M. 12,40

Atlas Scripturae Sacrae

Decem tabulae geographicae cum indice locorum Scripturae Sacrae vulgatae editionis, scriptorum ecclesiasticorum et ethnicorum. Auctore Dre Ricardo de Riess. Editio tertia. Recognita et emendata labore et studio L. Heidt. Gebunden G.-M. 16,—

Die Genauigkeit der Angaben, die bei den früheren Auflagen so rühmend hervorgehoben wurde, ist nach Möglichkeit noch verbessert worden. Für den Exegeten, den Religionshistoriker, den Religionslehrer ist das Werk unentbehrlich.

VERLAG HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.